

KASPAR

Das Stadtmagazin der Hochschule Ansbach
Nr. 25 Sommer 2022

Fluchthilfe

Ukrainer finden Schutz

Ritterspiele

Männerbund Schlaraffen

Lebensentscheidung

Tabuthema Abtreibung

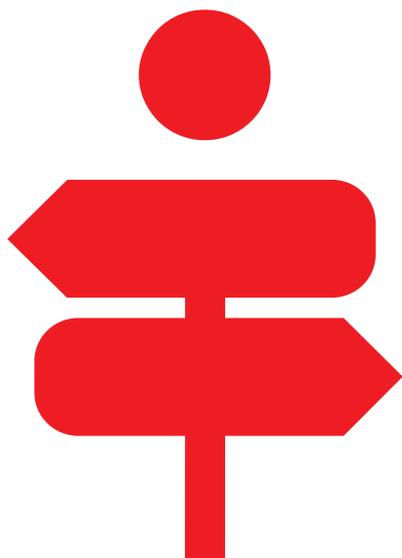
Körperspannung

Calisthenics
macht Muskeln



A young couple is taking a selfie at a festival. The woman is holding a smartphone and both are smiling. They are wearing hats and casual festival attire. The background is a blurred crowd of people.

**Leben genießen
ist einfach.**



sparkasse-ansbach.de

**Wenn man ein Girokonto
hat, das alles bietet:
vom Geldautomaten in
der Nähe bis zum Mobile-
Banking.**

**Entdecken Sie unsere
Angebote für Studierende.**

 **Sparkasse
Ansbach**

Chefredakteurinnen
Pauline Held und Lena Krey



FOTO Raphael Rother
LAYOUT Evalina Wenzel

Liebe Leserinnen und Leser,

es ist Freitagabend, der 10. Juni. In 17 Tagen erscheint der neue KASPAR. Wieder geht ein langer Produktionstag zu Ende. Drei stressige Wochen Texte korrigieren, Bilder auswählen, Layouts basteln und Besprechungen führen liegen hinter dem Team.

Doch heute Abend kommt der schönste Teil der intensiven Produktionsphase: Wir fügen die einzelnen Geschichten zusammen und sehen zum ersten Mal das komplette Heft ausgedruckt vor uns liegen.

Als Erstes springt uns die große Fotostrecke ins Auge. Im Blickpunkt stellt unser Autor Paul Wiese fünf ukrainische Familien vor, die in Ansbach ein neues Zuhause gefunden haben. Mit dem Krieg beschäftigt sich auch Marc Tawadrous. Er traf drei Senioren, die vor mehr als 80 Jahren im zweiten Weltkrieg genau das erlebten, was im Moment die Bürger der Ukraine erleiden: Zerstörung, Flucht und Grausamkeit.

Ein besonderer Männerverein will den negativen Nachrichten entfliehen: Die Schlaraffen versetzen sich wöchentlich zurück in die Ritterzeit. Unser Redakteur Hagen Kamieth war bei einer „Sippung“ dabei.

Wer nicht gerade ein Ritter sein will, kann auf andere Art und Weise seinen Kopf frei bekommen. Die Sportart Calisthenics fordert Körper und Geist. Sie kann neuerdings auf dem Allwetterplatz gegenüber dem Freibad trainiert werden. Unser Autor Richard Herder hat einen Sportler bei seinem schier unmenschlichen Workout begleitet.

Jetzt betrachten wir die letzten Seiten der 25. Ausgabe des KASPAR-Magazins. Sophie Neukam und Lennart Bonk interviewten unsere Redaktionsleiterin Prof. Sabine Böhne-Di Leo. Der Anlass: Sie verabschiedet sich nach zwölf Jahren vom KASPAR.

Liebe Frau Böhne-Di Leo, wir bedanken uns im Namen der ganzen Redaktion für Ihren Einsatz, Ihre Leidenschaft und Ihre Hingabe, mit der Sie sich jeder einzelnen KASPAR-Ausgabe gewidmet haben.

Ab kommenden Semester übernimmt der Journalist Matthias Stolz, der vom ZEITmagazin an die Hochschule kommt.

Das neue Heft finden Sie in digitaler Form auf kaspar-magazin.de. Einzelne Ausschnitte der Artikel gibt es auf Instagram unter [kaspar.stadtmagazin](https://www.instagram.com/kaspar.stadtmagazin).

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen.

Richtigstellung

Im letzten KASPAR ist uns leider ein Fehler unterlaufen. Im Artikel „Wenn Bauern Gas geben“ heißt es auf Seite 40 in der Grafik: „62,7 Prozent Anteil regenerativer Energien am Ansbacher Energieverbrauch insgesamt.“ Tatsächlich beziehen sich die 62,7 Prozent nur auf die Stromlieferungen der Stadtwerke Ansbach. Wir bitten um Entschuldigung.

Pauline Held Lena Krey

INHALT

Blickpunkt

6**Zuflucht**

Ansbacher nehmen Ukrainer auf

Ticker

18**Kurzmeldungen**

News aus der Hochschule

Stadtkern

22**Zeitzeugen**

Ukraine-Krieg weckt schlimme Erinnerungen

28**Zukunftsentscheidung**

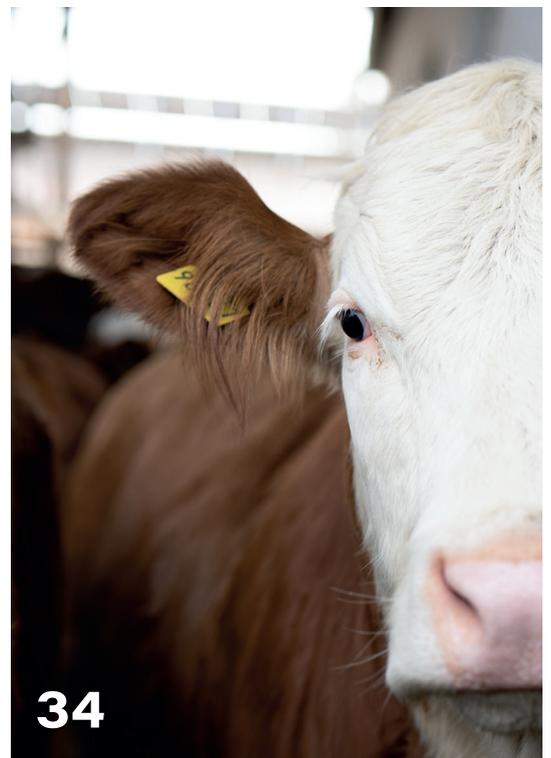
Junge Frau spricht über ihre Abtreibung

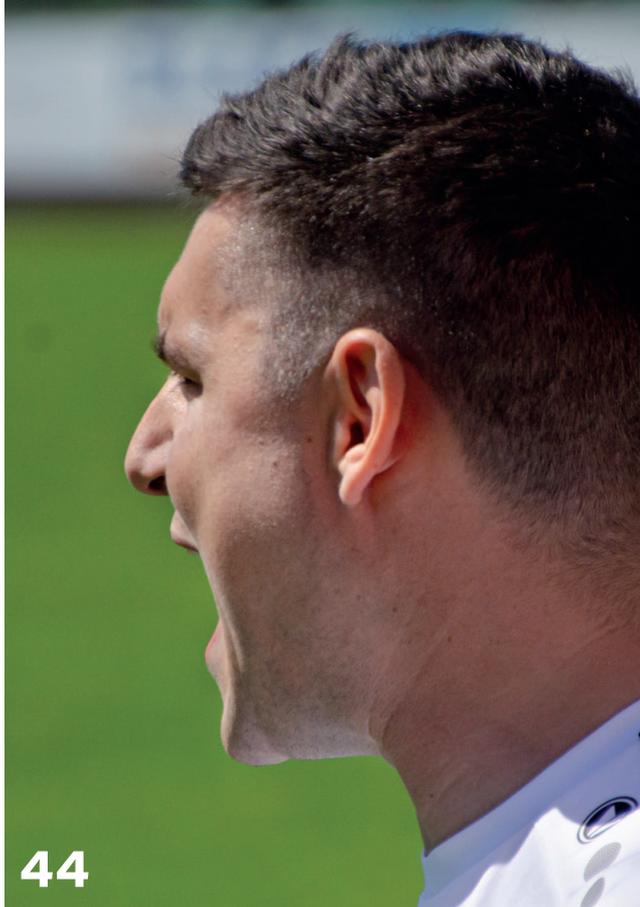
34**Inflation**

Landwirte zwischen Lebensmittelknappheit und Klimaschutz

38**Männerrunde**

Zu Besuch bei den Schlaraffen





Sport

44

Aufstieg

Ein Fußballtrainer und seine Mannschaft

50

Kraftakt

Trendsport Calisthenics auch in Ansbach

Stilles Interview

56

Eva Nachtsheim

LGBT+ Gruppe der Hochschule

58

Maximilian Popp

Markgraf bei den Rokoko-Festspielen

Leute

60

Abschied

Redaktionsleiterin Prof. Sabine Böhne-Di Leo im Interview

Glosse

66

Geht ja gar nicht!

Kein Wohnraum für Studierende

TEXT Paul Wiese
FOTO Josefine Kasten, Klara Nerz, Raphael Rother,
Sarina Schwinn, Elisa Taupert
LAYOUT Jana Bresch



Anton Korol und Nichte Diana Gula
haben bei Luisa und Sergej Schwabauer
Zuflucht gefunden (von links)



Heimat auf Zeit

Aus Angst um ihr Leben sind viele Ukrainerinnen und Ukrainer vor Putins Angriffskrieg geflohen. Viele von ihnen fanden Obdach bei Ansbacher Familien. Wir stellen fünf vor

Künstler Heiko Benjes hat Alla Mohylnytska
mit Sohn Sezhii bei sich aufgenommen (von links)







Lampe (die)



„Lampe (die)“ steht auf der Leuchte hinter dem Sofa. So bringen Friedmann und Adelheit Seiler Liubov Lishchuk (links) und Tochter Valeriia (rechts) deutsch bei



Nataliia Vasylenko geht mit Adelina Honcharova,
ihrem Bruder Yehor Tatarikov und ihrer Mutter
Tetiana spazieren (von links)





Der glänzende Holztisch im Wohnzimmer ist reichlich gedeckt. Ein großer Topf mit dem ukrainischen Eintopf „Borschtsch“ steht in der Mitte. Saure Sahne und Frühlingszwiebeln liegen auf kleinen Tellern daneben. Hanna Shramko verteilt die dampfende Suppe eifrig an alle. „Esst, guten Appetit“, sagt sie. „Und nimm dir noch Brot dazu“, ermahnt die 88-Jährige ihre Tochter Nataliia Vasylenko. „Dann schmeckt es besser.“ Nataliia greift zum Korb und tunkt eine Scheibe Graubrot in die Suppe. Auch Tetiana Honcharova mit Tochter Adelina und dem jüngeren Sohn Yehor Tatarikov genießen die warme Mahlzeit. Die Stim-

wollte und sich verantwortlich fühlte. „Ich bin einfach ein Mensch. Da habe ich die Pflicht, zu helfen“, sagt er.

Dasselbe Motiv haben auch Luisa und Sergej Schwabauer. Vor 27 Jahren als Aussiedler aus Kasachstan gekommen, war die Hilfe für sie eine Selbstverständlichkeit. Gleich am 24. Februar, dem ersten Tag des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine, stand für das Ehepaar fest: Sie müssen die Geflüchteten unterstützen. „Ein Mensch, der gerade nicht leidet, muss den Leidenden helfen“, sagt die 30-jährige Luisa. Weil sie noch keine Kinder haben, gebe es in ihrem Haus ausreichend Platz für eine Familie. Ihr Mann ergänzt: „Vielleicht braucht man irgend-

zweiten Weltkrieg war ich acht Jahre alt. Das, was heute passiert, ist sehr traumatisierend. Ich denke jeden Tag an die Zeit zurück“, sagt Hanna. Aus der Not heraus erklärte Nataliia der Mutter schließlich, sie würden Freunde besuchen und stieg mit ihr einfach ins Auto. Wegen langer Staus in Richtung Westen, fuhren sie einen Umweg über Moldawien nach Rumänien. Längst war der Mutter klar geworden, dass es eine Reise ohne Rückkehr war. Nach drei Tagen Aufenthalt im Rumänischen Iași konnten sie einen Platz im Flugzeug ergattern und kamen schließlich nach Frankfurt. Ein Freiwilliger fuhr sie zu Sergej Vasilev nach Ansbach.

Tetiana und ihre zwei Kinder sind ebenfalls aus Charkiw geflohen. Als ihr Haus und das Auto von Bombensplittern getroffen wurden, war ihr einziger Gedanke: „Die Kinder müssen hier weg“. Gezwungenermaßen begab sich die Familie auf eine Zugreise in Richtung Tschechien. An der Grenze verabschiedete sich die 42-Jährige von ihrem Mann – die beiden Kinder ließen ihren Vater zurück. Dieser durfte zum Zeitpunkt der Flucht nicht ausreisen. Endlich dem Krieg entkommen, kamen sie schließlich in der tschechischen Hauptstadt an. Doch der letzte Zug nach Deutschland war schon abgefahren. „Ich entschied mich, die Familie im knapp 350 Kilometer von Ansbach entfernten Prag abzuholen“, erklärt Sergej Vasilev, der Anlagenführer. Nachmittags losgefahren und per Telefon Kontakt gehalten, fanden sie in der Menschenmenge am Prager Bahnhof schnell zueinander. Am Abend des 12. März 2022 endete ihre Flucht in Ansbach.

Bei Familie Schwabauer meldete sich die Stadt kurze Zeit, nachdem sie ihre freien Zimmer gemeldet hatten. Nur zwei Tage blieben dem Ehepaar zum Umräumen, denn die Familie aus der Ukraine sollte bald ankommen. Aus Büro und Fitnessraum wurden zwei getrennte Zimmer für Anton Korol und Diana Gula. Sie sind Onkel und Nichte. Anton hat wegen familiärer Probleme das Sorgerecht für das 14-jährige Mädchen.

Die beiden erlebten auf ihrer Flucht aus der ukrainischen Hauptstadt Kiew zahlreiche Schreckenssituationen. Einmal, als Anton mit anderen Geflüchteten einkaufen ging, wurde die Gruppe von Bomben überrascht. „Wir haben

„Ein Mensch, der gerade nicht leidet, muss den Leidenden helfen“

mung ist herzlich, so wie meistens. Die beiden Mütter und ihre Töchter unterhalten sich ausgelassen, erzählen Geschichten, lachen. Der achtjährige Yehor tobt, wird ermahnt, ist kurz trotzig. Es geht zu wie bei einem Familienessen. Nichts erinnert an diesem Mittag in Ansbach an Flucht und Krieg.

Sergej Vasilev sitzt am Ende des Tisches. Er kommt aus Kasachstan und ist in der ehemaligen Sowjetunion geboren. Vor 23 Jahren, kurz vor der Jahrtausendwende, kam der heutige Anlagenführer als Spätaussiedler nach Deutschland. Er spricht fließend Russisch. „Wir fühlten uns früher als ein Volk“, sagt der 40-Jährige. Russland sei ihm daher nah, auch Teile seiner Familie leben dort. Zusammen mit einem seiner Söhne lebt der alleinstehende Vater in einem großen Haus im Ansbacher Stadtteil Hennenbach. Seine Bindung zu Russland war nicht zuletzt ein Grund dafür, warum Sergej helfen

wann auch mal Hilfe. Dann ist man auf andere angewiesen“. Zügig meldeten sie der Stadt Ansbach daher ihre freien Zimmer. Diese kümmerte sich darum, eine geeignete Familie zu finden.

Sergej Vasilev, der Anlagenführer, wandte sich direkt an seinen Vermieter und bat um Erlaubnis, Geflüchtete aufzunehmen. Nach der Zustimmung schaltete er eine Anzeige mit seiner Unterkunft bei Facebook. Er nahm schließlich zwei Familien auf, die über Kontakte in Deutschland auf die Anzeige reagiert hatten. Nach langer Flucht zog Nataliia mit ihrer Mutter Hanna und Tetiana mit der 22-jährigen Tochter Adelina sowie dem 14 Jahre jüngeren Sohn Yehor ins mittelfränkische Ansbach.

Nataliia kam Mitte März mit ihrer Mutter nach Deutschland. Die alte Dame wollte eigentlich nicht fliehen, sondern wegen der Bomben in ihrer Wohnung im ostukrainischen Charkiw ausharren. „Im

uns dann auf den Boden geworfen und abgewartet“, berichtet er. Wegen einer Panzerfabrik in direkter Umgebung, war die Angst vor Saboteuren, die die Gegend im Auftrag Russlands auskundschaften, groß. „In einer Nacht wurden 50 von ihnen getötet“, berichtet Anton. Gegenüber den eigenen Landsleuten waren die Ukrainer ebenfalls nicht zimperlich. „Ukrainische Plünderer wurden nackt an Laternenpfähle gebunden.“ Manchmal seien sie dann erfroren. In einem Bunker, in dem sie zehn Tage hausten, arbeitete der 31-Jährige als Sicherheitsmann. Er

kontrollierte die Menschen, die ein und aus gingen. Dabei erlebte er viel Hilfsbereitschaft. „Es war rührend zu sehen, wie viele Menschen warme Kleidung und Essen zum Bunker brachten“, erklärt er. Später in den überfüllten Evakuierungszügen waren sie immerhin in Sicherheit.

Nataliia mit ihrer Mutter Hanna und Tetiana mit ihren zwei Kindern Adelina und Yehor haben sich derweil gut eingelebt. Sie besuchen einen Deutschkurs. Nachmittags würden sie dafür oft lernen. Einige Ausflüge in ihre neue Umgebung haben sie ebenfalls schon unternommen:

„Wir waren schon in Nürnberg, Würzburg und Frankfurt“, berichtet Tetiana.

Das Kochen verbindet alle. Häufig bereiten sie ukrainische Nationalgerichte für Sergej zu. „Es schmeckt immer sehr gut“, bestätigt er. Das Fahrradfahren bringt vor allem den Kindern viel Spaß. „Ich fahre auch mit dem Rad zur Schule“, berichtet der achtjährige Yehor. Adelina hätte neben der Uni in der Ukraine Sumoringen gemacht. „Das geht in Ansbach im Moment leider nicht“, bedauert sie. Dafür gingen sie mit der Familie ab und zu ins Schwimmbad. Nataliia ▶

Fluchtrouten



hatte ein großes Haus mit Grünfläche. Sergejs Garten hat sie als Dankeschön für die Gastfreundschaft in den ersten zwei Wochen, die sie hier waren, für den Sommer bereit gemacht. Manchmal sei es ihm schon unangenehm, dass sie sich so oft bedanken und ihm so viel helfen.

Auch Anton und Diana haben sich inzwischen eingelebt. Besonders zu Beginn verbrachten sie viel Zeit in Ämtern. Ihre Gastgeber Luisa und Sergej Schwabauer unterstützen sie dabei bis heute: „Der Alltag ist schon stressiger geworden“, erklärt Luisa. Sie seien im Arbeits- und Sozialamt, in der Ausländerbehörde, bei der Krankenkasse und Schulbehörde gewesen. „Die Bürokratie halt“, sagt sie lachend. Dabei sei es ein Vorteil, dass Anton und Diana bei einer Familie untergekommen sind. „Menschen, die in einer großen Unterkunft leben, bekommen vielleicht nicht so viel Hilfe. Da können wir schon gut unterstützen“, sagt ihr Mann Sergej.

Auch Adelheid und Friedmann Seiler reagierten umgehend. „Wir finden es entsetzlich, wie mit den Menschen in der Ukraine umgegangen wird“, sagen sie. Im Gespräch mit Iryna Savchenko, der Integrationsbeauftragten der Stadt, hatte der Stadtrat in einem Nebensatz erwähnt, dass sie eine geflüchtete Familie in ihrer Einliegerwohnung aufnehmen würden. Er gab ihr seine Telefonnummer. „Zehn Minuten später bekamen wir den Anruf, dass in den nächsten Tagen eine Familie kommen wird“, berichtet der 78-Jährige.

Adelheid und Friedmann Seiler begrüßten Liubov Lishchuk und ihre Tochter Valeriia am 10. März mit einem Pappschild, auf dem „Herzlich Willkommen“ auf Ukrainisch geschrieben stand. Die beiden Ukrainerinnen mussten ihre Mutter und Großmutter zurücklassen. „Sie sagte uns, dass sie in ihrer Heimatstadt sterben und nicht fliehen will“, berichtet Liubov. Tränen laufen über die Wangen von Mutter und Tochter.

Eine Woche später, am 17. März, kamen auch Alla Mohylnytska und ihr fünfjähriger Sohn Sezhii am Ansbacher Bahnhof an. Die beiden flohen aus ihrer Heimat Mykolajiw. Das liegt nicht weit entfernt vom damals schwer beschossenen Cherson im Osten der Ukraine. Die Bombeneinschläge zu Beginn des Krieges waren so nah, dass sie sofort geflohen

sind. An eine Unterkunft in Deutschland kamen sie über Allas Arbeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Ukraine. Die Hochschule Ansbach vermittelt ihnen das Gästeappartement von Heiko und Nina Benjes.

Für das Ehepaar war es eine Selbstverständlichkeit. „Wir dachten: ‚Wenn es sich ergibt, können wir ja jemanden aufnehmen‘“, erklärt der 45-jährige Musiker, nachdem er gehört hatte, dass die Ansbacher Hochschule Unterbringungsmöglichkeiten für Geflüchtete sucht.

Liubov und Valeriia versuchen sich mit ihren Hobbies, die sie schon in der Ukraine hatten, vom Schmerz abzulen-

ken. Valeriia spielt Trompete und bekommt kostenlosen Unterricht in einer Musikschule. „Manchmal hören wir sie üben“, sagt Adelheid Seiler, die selbst Musiklehrerin war. Über den Krieg reden sie fast gar nicht. Es sei jetzt das erste Mal, dass sie die Fluchtgeschichte so genau hörten, sagt Friedmann Seiler. „Vielleicht hätten wir auch mal nachfragen sollen“, reflektiert er. Abgeblockt hätten sie ein solches Gespräch aber nie. Die einen reden eben lieber über das Erlebte, andere setzen auf Verdrängung.

Auch Alla spricht mit Familie Benjes kaum über den Krieg. Umso mehr mit ihrem Sohn Sezhii. „Es ist sehr hart für ihn. Er ist zu klein, um zu verstehen, warum wir hier sind und was gerade passiert“, erklärt sie. Schon auf der Flucht wollte er immer wieder nach Hause zu seinen Freunden. Sie rede mit ihrem Sohn zwar nicht jeden Tag darüber, aber, „wenn er nach Hause kommt, wird es ein anderes Leben sein. Das soll er verstehen.“ Mit seinem Vater telefoniert Sezhii jeden

Tag, oft gleich nach dem Aufstehen. „Das gibt ihm Ruhe“, erklärt Alla.

Das ist es, was die meisten suchen, wenn sie nach Deutschland kommen: Ruhe und Sicherheit. Und Dank der Hilfsbereitschaft der vielen Freiwilligen, bekommen sie genau das. Ein Dach über dem Kopf, Hilfe bei den Behördengängen, ein offenes Ohr. Über all das scheinen die meisten unendlich froh. Die geflüchteten Familien sind oft so dankbar, dass sie es bei jeder Gelegenheit ausdrücken wollen. Sie kochen, räumen auf, bringen den Garten auf Vordermann. Sie bedanken sich so oft sie können und bleiben so bescheiden wie es nur geht. Die

„Wenn er nach Hause kommt, wird es ein anderes Leben sein“

meisten haben am Ende gehofft, dass der Krieg ausbleibt, manche haben überhaupt nicht damit gerechnet, dass er kommen würde. Nun sind sie in einer anderen Welt, weit weg von zuhause. Wann sie wieder zurückkommen, ist nicht abzusehen. Zurück in die Ukraine wollen sie aber alle früher oder später. In welches Zuhause sie dann kommen werden, weiß allerdings niemand. Es wird jedenfalls ein anderes sein als das, das sie zurücklassen mussten. ■

Info

Wer freien Wohnraum für Geflüchtete aus der Ukraine zur Verfügung stellen möchte oder Dolmetschen kann, meldet sich bei: ukrainehilfe@ansbach.de oder unter 0981/51556 beim Bürgertelefon der Stadt Ansbach.

Schon in der Ukraine
kochte Hanna Shramko
leidenschaftlich gerne
den Eintopf „Borschtsch“



Neues aus der Hochschule



Menschen fungierten beim Eröffnungsspiel als Schachfiguren

Schachmatt auf dem Campus

Der Campus wird zum Schachbrett: Hochschulpräsident Sascha Müller-Feuerstein und Student Akin Acar eröffneten im Mai mit einer Partie den neuen Schachclub an der Hochschule. Der Jüngere gewann das Turnier.

Acar studiert Biomedizinische Technik und kam während der Pandemie auf die Idee, einen Schachclub zu gründen. „Der Campus sollte wieder belebt werden und die Studierenden eine Möglichkeit bekommen, sich untereinander kennenzulernen“, sagt er. Außerdem fördere das Spiel strategisches Denken. Der Schachclub findet jeden Donnerstag statt und ist für alle Angehörigen der Hochschule geöffnet.

Viele neue Studiengänge

Die Hochschule wächst und damit auch ihr Studienangebot. Besonders in der Fakultät Medien tut sich viel.

Der neue Studiengang „Medienwirkungen und Medienpsychologie“ startet. „Bislang machen wir Medien, nun schauen wir uns an, was die Medien mit uns machen“, erklärt Prof. Dr. Markus Paul und unterstreicht den Forschungscharakter. Dazu gehört auch die Frage, wie Medienkompetenz für Jugendliche vermittelt werden kann. Der Master-Studiengang startet im Wintersemester. Bald darauf folgt zudem der englischsprachige Master „International Media Management“.

Einen ganz anderen Schwerpunkt legt die Fakultät im Studienfach „Produktionsmanagement Film und TV“. Im Mittelpunkt stehen Organisationsberufe der Filmbranche, wie Produktions- und

Aufnahmeleitung. Die Besonderheit: Der Studiengang ist eine Kooperation mit der Hochschule für Fernsehen und Film in München. Es gäbe einen enormen Fachkräftemangel im Bereich der Branche, erläutert Prof. Martin Feldmann. Daher startete das neue Lehrangebot anders als geplant schon dieses Sommersemester.

An der Fakultät Technik gibt es neben dem Bachelor in Wirtschaftsingenieurwesen, der in diesem Jahr 25. Jubiläum feiert, neuerdings einen gleichnamigen Master. „Wir wollen die Affinität für Forschung bei den Studierenden entwickeln“, sagt Prof. Alexandru Sover. Hauptthema ist die Digitalisierung der Wirtschaft und das damit einhergehende Innovationsmanagement. Der Studiengang startet im Wintersemester.



Preis für Menschenrechte

„Bildung war das Ticket in die Freiheit für mich“, sagt Kriegsberichterstatterin Düzen Tekkal. Sie ist die neue Bildungspreisträgerin der Hochschule.

Die Berlinerin bekam die Auszeichnung für ihren Einsatz für Menschenrechte verliehen. Das Preisgeld über 2500 Euro will die Journalistin in ihre Bildungsinitiative „German Dream“ stecken. Ziel der Initiative ist es, Menschen unabhängig von ihrer Herkunft zu unterstützen. An Schulen vermittelt Tekkal, die aus einer kurdisch-jesidischen Flüchtlingsfamilie stammt, mit ihrem Team gesellschaftliche Werte wie Toleranz und Pluralismus. Daneben betont sie bei ihren Einsätzen die Werte des

Grundgesetzes. So sollen junge Erwachsene in eine freie, demokratische und tolerante Zukunft aufbrechen. „Sie sorgt für Sichtbarkeit von Flüchtlingsschicksalen, Missständen und Leid“, erklärt Hochschulpräsident Sascha Müller-Feuerstein. „Dieser Einsatz, für ein so wichtiges Thema wie Menschenrechte, lässt sich gar nicht hoch genug bewerten.“

Der Bildungspreis wird jährlich unter der Federführung von Prof. Dr. Jana Wiske vergeben. Ein Jahr lang trägt ein Hörsaal den Namen der Bildungspreisträgerin. Im vergangenen Jahr war es der Schauspieler Hannes Jaenicke. Jetzt finden die Vorlesungen im Düzen-Tekkal-Hörsaal statt.



Düzen Tekkal ist die neue Bildungspreisträgerin der Hochschule

Discofox, Salsa und Tango

„Vier, fünf, sechs und auseinander. Damit kann man jetzt schon richtig viel machen“, erklärt Student Dominik Sokol stolz. Er hat den Tanzkurs an der Hochschule im Sommersemester ins Leben gerufen. Jeden Dienstagabend treffen sich alle Studierenden, die Tanzen lernen wollen, im 54er-Gebäude. „Wir haben mit zwölf Paaren gerechnet, aber nun sind etwa 70 Leute in der Gruppe.“

Getanzt wird unter anderem Disco-Fox und Tango. „Bei einem Abschlussball können alle zeigen, was sie gelernt haben“, sagt Sokol. David Weber ist einer der Teilnehmenden und froh, dass es den Kurs gibt: „Ich finde, die Grundschrirte beim Tanzen sollten alle beherrschen.“

Tanzlehrer Sandra Kalogiannis und Dominik Sokol beim Tango



Roboter Niryo gibt sich beim Tic-Tac-Toe ungenügend geschlagen

„Er gewinnt fast immer“

Der letzte Stein in dieser Tic-Tac-Toe Partie ist gelegt. Schon wieder hat der blaue Roboter Niryo gewonnen. „Wie fast jedes Mal“, erklärt Patricia Schell, Laboringenieurin im Studiengang „Künstliche Intelligenz und kognitive Systeme“. Niryo kann Tic-Tac-Toe spielen. Die Studentin Michelle Skorski hat den Roboter im Rahmen ihres Erstjahresprojektes entwickelt: „Bis zum Ende des Semesters soll Niryo noch das Spiel ‘Vier gewinnt’ können.“

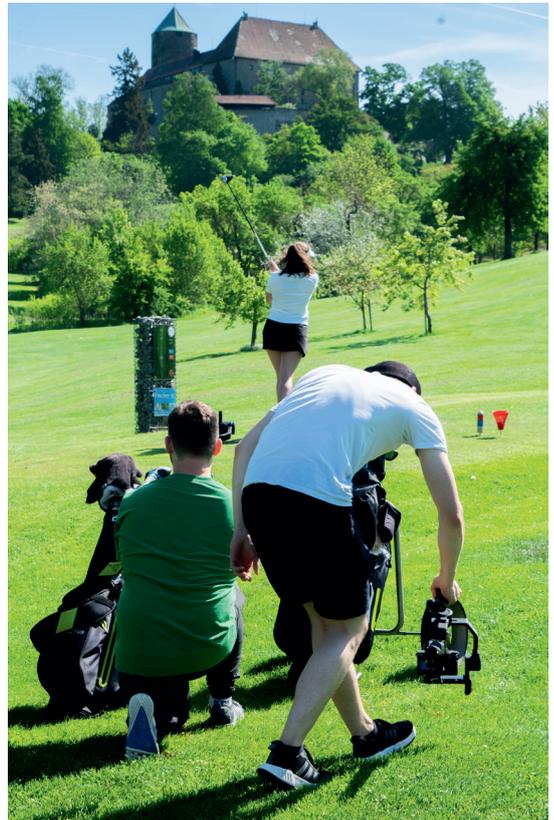
Bei der Eröffnung des AN[ki]T, dem Zentrum für angewandte künstliche Intelligenz der Hochschule an der Retti-Straße, konnten die Gäste Niryo zu einer Partie herausfordern. Die Gewinnchancen waren allerdings gering. Der Grund: Der Roboter rechnet alle Zugmöglichkeiten seines Gegenübers prozentgenau aus.

Werbevideos fürs Romantische Franken

Unter der Mittagssonne leuchtet der Rasen des Ansbacher Golfclubs in Colmberg saftig grün. An diesem Tag fliegt neben den Golfbällen auch eine Video-Drohne durch die Luft. Mit zwei Kommilitonen dreht Leonard Zirlik einen Beitrag über das Golfen. Sie studieren Multimedia und Kommunikation.

In Kooperation mit dem Tourismusverband „Romantisches Franken“ und dem Regionalmanagement des Landkreises, entstehen verschiedene Videos, die die Region bewerben sollen. Unter der Leitung von Prof. Renate Hermann, die für das „Outdoor-Modul“ verantwortlich ist, zeigen die Studierenden Wanderwege, Burgen und Schlösser, die eine Besichtigung wert sind.

Mit Stativ und Kamera auf dem Golfplatz Colmberg



Die ganze Welt online

Das „Metaverse“ ist eine digitale Welt, in der Interessierte unter anderem Grundstücke kaufen können. Mit dem Programm können sie im nächsten Schritt darauf Gebäude errichten und ausstatten, wie etwa einen Vorlesungssaal.

Das hat auch Prof. Dr. Wolf Knüpfper gemacht. Im Rahmen seines Studiengangs Wirtschaftsinformatik, hat er mit Studierenden virtuell Teile der Hochschule nachgebaut, um die Technik zu erforschen. Unterstützung bekommt er dabei von Manfred Helber. Der Microsoft-Experte hat unter

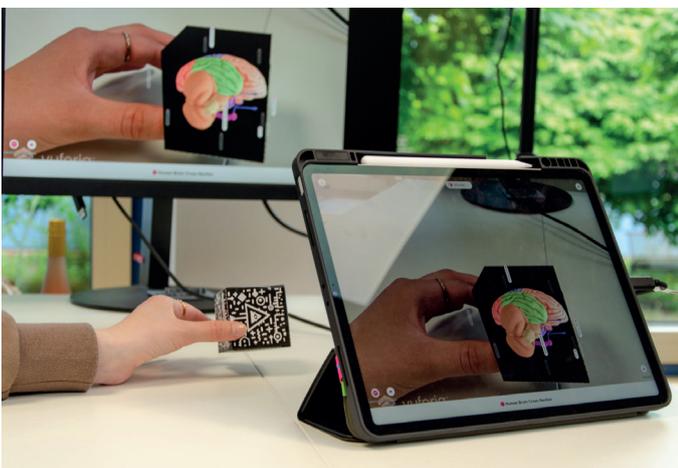
anderem 20 Virtual-Reality-Brillen gespendet, damit die Online-Räume genutzt werden können. „Anders als in klassischen Zoom-Vorlesungen, möchte ich mich räumlich bewegen können und richtige Interaktion mit meinen virtuellen Mitmenschen erleben“, berichtet Knüpfper. „Ich finde es erstaunlich, wie schnell man in die Welt eintaucht.“

Der Professor erforscht die ökonomischen Aspekte, um herauszufinden, wie groß das Potenzial von virtuellen Welten und des Metaverses ist.

Würfel für die Wissenschaft

Er ist groß wie ein Zauberwürfel und besteht aus Holz, Kunststoff oder Papier. Der Merge Cube stammt aus den USA und soll das Lehren an Schulen und Universitäten erleichtern. „Auf jeder Seite des Würfels ist ein Code, der mithilfe einer App gescannt wird. Dann erscheinen auf Tablet oder Handy etwa Modelle von Skeletten, Architektur oder Tieren“, erklärt Hendric Rahm auf der Eröffnung des AN[ki]T (siehe Meldung auf Seite 19).

Zusammen mit seiner Kommilitonin Jennifer Skurka bringt er im Studiengang Digital-Learning Lehrkräften die Möglichkeiten des Merge Cube näher. „Augmented Reality“ nennt man diese Technik. So könne man beispielsweise einen Frosch im Biologieunterricht sezieren, ohne ihn wirklich mit dem Skalpell aufschneiden zu müssen. Auf dem „Nürnberg Digital Festival“ Anfang Juli stellten Rahm und Skurka den Merge Cube einem größeren Publikum vor.



Leichter Lernen mit dem Merge Cube

Campus wird zum Festival

Nachdem das Sommerfest der Fachschaft in den letzten Jahren ausfallen musste, konnte es dieses Jahr endlich wieder losgehen. Am 25. Mai feierten laut den Organisatoren knapp 1000 Leute gemeinsam auf dem Campus.

Ein Highlight des Abends war der erste Auftritt von „Flow“. Hinter dem Künstlernamen steckt der Student Florian Steingass, der das Fach Datenschutz und IT-Sicherheit an der Hochschule belegt. „Ich hatte Endorphine ohne Ende und war komplett sprachlos“, sagt er. Simon Müller ist einer der Hauptorganisatoren. Er spricht von einem gelungenen Event. „Ohne das motivierte Team der Fachschaft wäre das nicht möglich gewesen.“



In Feierlaune: Live-Musik auf dem Campus beim Sommerfest

In drei Minuten repariert

„Die Kette ist ja rostig hoch drei“, stellt Marco Keßler an der neuen Fahrradreparatur-Station auf dem Campus fest. Er ist Mitglied in der „Radsportgemeinschaft Ansbach“ und Experte, wenn es um platte Reifen, kaputte Lichter oder rostige Ketten geht. „Die Teilnehmenden sollen lernen, ihr Fahrrad selbst zu warten und die Scheu vor dem Reparieren verlieren.“

Joscha Zabel ist heute zum ersten Mal dabei: „Meine Kette ist ziemlich rostig und das Schalten schwierig.“ An der Station gibt es alles, was er zur Reparatur braucht. Neben Inbus und Kombizange, sind es Schraubenzieher, Sprühöl und Lappen. „Für jedes Rad benötigt man nur wenige Werkzeuge, da heutzutage alles genormt ist“, sagt Keßler. Selbst schwere Reifenpannen seien innerhalb von wenigen Minuten alleine zu beheben.

Die Workshops finden an jedem ersten Mittwoch des Monats von 14 bis 16 Uhr im Rahmen des Projekts „Fahrradfreundliche Hochschule“ statt.

Was tun bei einem platten Reifen?
Das zeigt Marco Keßler an
der neuen Fahrradreparatur-Station



TEXT

Hagen Kamieth, Paul Wiese

LAYOUT

Evalina Wenzel

FOTO

Josefine Kasten, Klara Nerz, Sebastian Schramm, Elisa Taupert, Lena Trapp

Für die Jungen schien der Frieden in Europa eine Selbstverständlichkeit zu sein. Bis Russland die Ukraine überfiel und bei den Älteren schreckliche Erinnerungen weckte. Drei Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs erzählen ihre Geschichte

„Die Intuition meiner Mutter hat uns gerettet“

Stefanie Zimmermann, 87

Stefanie Zimmermann ist stolz auf ihre Wohnung in der Ansbacher Seniorenresidenz. Zwei große Zimmer, eine Küche, ein geräumiges Bad, eine große, gut gefüllte Vorratskammer und ein wunderschöner Balkon mit Blick auf einen rosa blühenden Kirschbaum. Hier sitzt sie oft und denkt nach, trinkt Kaffee und genießt den Ausblick. Sie ist eine lebensfrohe Frau, der man ihre Geschichte nicht ansieht.

Stefanie Zimmermann ist 1935 in Breslau geboren, das im heutigen Polen liegt. 1945 standen russische Truppen vor ihrer Heimatstadt. Man hörte schon die Artillerie, erinnert sich die alte Dame, als ihre Familie floh. Die damals 38-jährige Mutter machte sich mit ihren drei Kindern und einer Tante auf die Flucht. Sie versuchte, zu ihrem Mann nach Kassel zu kommen, wo er als Flugzeugmonteur arbeitete. Knappe 600 Kilometer bei eisiger Kälte lagen vor ihnen.

Meist sind sie zu Fuß gegangen, auf Züge aufgesprungen oder wurden bei Gefangenentransporten mitgenommen. Was für Gefangene das waren, weiß Stefanie Zimmermann nicht genau, doch die gestreiften Uniformen blieben ihr im Kopf.

Nach unzähligen Nächten auf den Dachböden fremder Leute, kam die Familie in Dresden an. Stefanie erinnert sich noch daran, dass sie dort zum ers-

ten Mal eine Unterkunft und genug zu essen hatten. Doch die Mutter hatte ein schlechtes Gefühl: „Wenn die Alliierten sehen, dass hier so viele Flüchtlinge sind, werden sie uns angreifen.“ Eine Vorahnung, die der Familie wahrscheinlich das Leben rettete.

Sie verließen die Stadt und schafften es auf einen Zug mit unbekanntem Ziel. „Das war egal, wir mussten weg“, sagt sie. Kurz darauf hielt der Zug an und alle Lichter gingen aus. Stefanie Zimmermann erinnert sich, wie sie als Neunjährige aus dem Fenster blickte und den Himmel über Dresden sah. „Er war feuerrot wie eine Feuerwand“, beschreibt sie. Es war die Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1945, in der Bomben die komplette Stadt zerstörten und tausende Menschen töteten. Die Erinnerung ist in ihr noch so lebendig, als würde sie wieder an diesem Fenster stehen.

Der weitere Weg war schwer zu rekonstruieren: Es gab einen Stopp in Görlitz, dauerhaft zu wenig zu essen und viele Übernachtungen in komplett überfüllten Zimmern bei Bauern, auf deren Böden unzählige Vertriebene schliefen. Kurz vor Kriegsende erreichten sie einen Vorort von Kassel. Der Flughafen, an dem der Vater arbeitete, war nur vier Kilometer entfernt und somit ein Angriffsziel der Amerikaner.

Wieder stürzten Bomben vom Himmel. Mit schwerer Stimme erzählt die alte Dame, dass sie Glück hatten, am Rand der Stadt zu leben, wo keine Bomben fielen. Das hätte ihr Leben gerettet, denn der einzige Keller im Haus war kein Luftschutzkeller, sondern lediglich ein Abstellraum, zwei Stufen unter dem Haus. Hier konnten sie sich neben Kartoffeln und Zuckerrüben nur notdürftig verstecken.

Über den Ukrainekrieg spricht sie mit gedrückter Stimme. Ihr Lächeln verfliegt und sie spannt ihren Körper an. Als sie zum ersten Mal von dem Überfall hörte, war sie ungläubig, dann sauer, enttäuscht und ängstlich. Sie sagt, sie kenne das, was in der Ukraine gerade geschieht. Sie hätte die Bilder noch tief in sich: Unzählige tote Menschen auf den Straßen, zerstörte Städte und totgefrorene Soldaten auf Panzern. „Es ist einfach furchtbar, wie ein einzelner Mensch das machen kann“, sagt sie ängstlich. „Putin wird mehr wollen – einen großen Krieg beginnen“, so ihre Überzeugung.

Junge Menschen können das nur schwer verstehen, sagt sie, aber sie habe diese Erfahrungen und will keinesfalls, dass ihre Familie das auch erleben muss.

Alles schon erlebt



TEXT Marc Tawadrous

FOTO Josefine Kasten, Sarina Schwinn

LAYOUT Julia Hecht

Stefanie Zimmermann erinnert der Krieg in der Ukraine an die Zerstörung, die sie in ihrer Kindheit erlebte



Rudolf Steinleitner verlor während seiner Zeit in der Wehrmacht drei seiner Jugendfreunde

„Niemand wollte in diesen Krieg“

Rudolf Steinleitner, 96

Rudolf Steinleitner sieht man meistens in Wanderklamotten. Mit festen Schuhen, zwei Gehstöcken und einer Schirmmütze macht sich der 96-Jährige bei gutem Wetter auf den Weg durch Ansbach. Rudolf Steinleitner wohnt in der Seniorenresidenz. Jeden Dienstag treffen sich die Bewohner zu einer Gesprächsrunde. Die Themen gehen von Corona über den Ukrainekrieg bis hin zu gemeinsamen Erinnerungsübungen.

Wenn sich der alte Herr mit der Metallbrille zu Wort meldet, dringt seine leicht kratzige Männerstimme durch den ganzen Raum. Er erzählt viel und gerne. Oftmals kommt er unaufgefordert ins Plaudern: über sein Leben in den 30er Jahren in Ansbach und seine Zeit in russischer Gefangenschaft. Er berichtet sehr detailliert, kennt alte und neue Straßennamen in Ansbach und erinnert sich an jede noch so kleine Stadt, in der er in seinem Leben je war.

Spricht man ihn auf den Krieg in der Ukraine an, verschlechtert sich seine sonst so gute Laune. Er ist bitter enttäuscht von der russischen Führung. Schnell sagt er dasselbe wie viele Menschen in diesem Alter: Er hätte sich nicht vorstellen können, dass er noch mal einen Krieg erleben würde. Rudi, wie er schon in seiner Zeit in der Wehrmacht genannt wurde, versucht zu erklären: „Nach dem Zweiten Weltkrieg ging es ja nur aufwärts. Auch die, die in den 50ern geboren wurden, haben die grausamen Kriegszeit nicht mitbekommen“. Er schon.

Sein Einberufungsbefehl kam am 10. März 1944 zu einem Panzerregiment der Wehrmacht. Der Ansbacher Maschinenbaulehrling hatte Glück und wurde mit drei Freunden aus seiner Lehre in die militärische Ausbildung geschickt. „Wir waren nur Jungs“, sagt er, „gerade 18 Jahre alt, niemand wollte in diesen Krieg“.

”

**Wir waren
nur Jungs,
gerade
18 Jahre alt**

“

Zuerst kamen sie alle nach Schweinfurt, bis es dort Bombenangriffe gab. Als dabei einer der drei Freunde starb, machte er seine erste Erfahrung mit der Grausamkeit des Krieges. Danach ging es weiter nach Stuttgart, wieder Fliegerangriffe und viele Verletzte, dann nach Holland und Frankreich. So ausgebildet musste er an die Ostfront.

Dort angekommen ging es gleich wieder rückwärts, zurückgedrängt von den Russen. Zwei weitere Ansbacher Freunde

von ihm starben in Grotno, einer Stadt im heutigen Weißrussland. Rudolf Steinleitner erfuhr von dem Schicksal seiner Weggefährten von denen, die es schwer verletzt zurückgeschafft hatten.

Auch der junge Ansbacher wurde im Krieg verletzt. Kurz vor Warschau schlug eine russische Fliegerbombe neben ihm ein und traf sein rechtes Bein. Wieder hatte er Glück. Man erlaubte ihm, für seine Genesung nach Hause zu fahren. Bei der Gelegenheit sah er seinen Vater zum letzten Mal, bevor dieser wenig später durch einen Bombenangriff in Ansbach starb.

Nach der Genesung musste er zurück an die Ostflanke und kam direkt in Kriegsgefangenschaft. Mit Millionen anderer Soldaten wurde er nach Russland gebracht, musste dort die ganze Nacht in eisiger Kälte ostdeutsche Maschinen reparieren und Zuckerrüben transportieren. Der 1,90 Meter große Mann magerte bis auf 45 Kilo ab. Nach den Verhandlungen der westlichen Alliierten mit der Sowjetunion, durfte auch er im August 1949 als einer der vorerst letzten Gefangenen zurück. Er kann sich noch erinnern, wie glücklich er damals war.

Ohne günstige Umstände, wie einen Priester als Kommandanten oder seinen Einsatz in Ersatz-Bataillonen, die oft nicht kämpften, wäre auch er wahrscheinlich gestorben. So wie sein Vater und drei Freunde. Deshalb hofft er, dass es heutzutage nicht zu einem größeren Krieg kommen wird.

„Es war damals schlimm und es ist heute wieder schlimm“

Anna Wohlfahrt, 89

Anna Wohlfahrt spricht mit einem Dialekt, den man nur selten hört. Er klingt ein wenig bayerisch und doch fließen immer wieder Wörter ein, die nach etwas ganz anderem klingen. Der Dialekt ist eine Variante der sudetendeutschen Mundart. Das Sudetenland lag im ehemaligen Grenzgebiet der Tschechoslowakei zu Nazi-Deutschland. Seine Bewohner waren größtenteils Deutsche – die sogenannten Sudetendeutschen.

Anna Wohlfahrt wurde 1932 in der Nähe von Prag geboren, nur wenige Kilometer entfernt von der tschechisch-deutschen Grenze. Sie erlebte den Krieg als kleines Mädchen und erinnert sich an Bombeneinschläge in Nachbarorten und den Lärm, den die Flieger verursachten.

Als sich der Krieg dem Ende näherte und die Amerikaner kamen, hängte das ganze Dorf weiße Fahnen in die Fenster, in der Hoffnung, dass ihnen nichts passieren würde. Die Amerikaner patrouillierten, kontrollierten und stahlen Essen, doch „sie taten nichts Unrechtes“, sagt Anna Wohlfahrt. Die Amerikaner zogen ab und die Russen kamen. „Nicht mit Panzern und Autos, sondern mit Pferden und Ziehwagen“, erinnert sie sich an die Ankunft der Roten Armee. Zu dieser Zeit war sie 13 Jahre alt. Die neuen Besatzer, die ja die Gräueltaten der Wehrmacht erlebt hatten, galten als erbarmungslos: Die Frauen im Dorf versteckten sich, damit sie nicht in ihre Hände fielen.

Kurz nach Kriegsende zwangen die Besatzer die Sudetendeutschen und da-

mit auch die Familie Wohlfahrt zum Umsiedeln. Es hieß, sie würden nach Bayern kommen, doch sie landeten in der gerade entstehenden DDR. Mit vielen anderen Familien wurden sie in einem Kindergarten untergebracht und warteten drei Nächte auf neue Anweisungen. Die zuständige Behörde schickte die anderen Familien nach Morsleben.

”

**Er war
nur noch
Haut und
Knochen**

“

Anna Wohlfahrt und ihre Leute wurden vergessen. In dem Moment geschah etwas, das sie im Nachhinein als zutiefst menschlich empfand: Einer der Väter aus der Flüchtlingsgruppe, die weiter nach Morsleben sollte, wollte sie mitnehmen. „Wenn es für uns eine Wohnung gibt, dann auch für euch.“

Sie erinnert sich an mehrere solcher Momente: an Menschen, die ihnen Essen

und Unterkunft gaben, obwohl sie selbst arm waren. An Beamte, die ihnen trotz abgelaufener Übergangserlaubnis den Weg in den Westen ermöglichten. Und an Gastwirte, die für ihre Familie Arbeit und Essen auftrrieben.

Dennoch war die Reise schlimm, betont Wohlfahrt. Ihre Mutter, damals 46, zerbrach an der Angst um ihre Söhne im Krieg und ihre Töchter auf der Flucht. Sie war emotional am Ende.

Im Westen angekommen, kam die Familie von Plauen über Hof nach Ansbach. Ihr Ziel war Ballstadt bei Lehrberg – ein Dorf mit damals gerade mal zehn Häusern. Die zehn Kilometer von Ansbach musste die Familie zu Fuß gehen. Auch ihr Vater und ihre drei Brüder schafften es dorthin. Der vierte Bruder kam 1945 im Herbst aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Er war „nur noch Haut und Knochen“. Gezeichnet vom Krieg überlebte er nur noch wenige Jahre.

Heute versteht Anna Wohlfahrt nur zu gut, warum die Familien aus der Ukraine flüchten: „Es war damals schlimm und es ist heute wieder schlimm.“ Wenn sie die Bilder von den Ruinen in der Ukraine sieht, wandern ihre Gedanken zurück an die zerstörten Städte, die sie vor knapp 80 Jahren gesehen hat. „Es ist alles wieder wie früher“, sagt sie aufgelöst. „Es ist schrecklich.“ ■



Anna Wohlfahrt weiß, wie sich Flucht anfühlt: Als Sudetendeutsche wurde sie aus ihrer Heimat vertrieben

TEXT Malina Dittrich
FOTO Josefine Kasten, Sarina Schwinn, Lena Trapp
LAYOUT Jana Bresch

Tabuthema Abtreibung

In den USA steht das Recht auf Schwangerschaftsabbruch auf der Kippe. Auch in Deutschland ist der Eingriff grundsätzlich eine Straftat. Legal ist er nur, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind. Eine junge Frau erzählt ihre Geschichte, die sie auch zehn Jahre nach dem Eingriff nicht vergessen kann

Erst Jahre später spricht die Protagonistin offener
über ihren Schwangerschaftsabbruch



M

eine Blutung ist einen Monat lang ausgeblieben. Ich dachte mir schon, dass etwas passiert ist. Aber ich hatte unglaubliche Panik davor, mit jemanden

darüber zu sprechen und diese Gewissheit zu haben, dass es so ist. Schließlich habe ich es meinem Freund erzählt und einen Test gemacht. Dieser war positiv. Ich war 14, als ich schwanger wurde.

Später habe ich mit meiner Mama darüber gesprochen. Sie war sehr verständnisvoll. Wir waren uns beide einig, dass ich das Kind nicht kriegen kann. Nicht in meinem Alter, nicht in Anbetracht meiner Zukunft.“

Nur ein kleiner Teil der Frauen, die eine Schwangerschaft abbrechen, ist minderjährig. In Deutschland waren 2021 laut dem Statistischen Bundesamt rund 2,6 Prozent der insgesamt 94.596 betroffenen Frauen unter 18 Jahre alt. Die größte Gruppe bilden 30- bis 35-Jährige: 23.187 Frauen dieser Altersgruppe brachen im vergangenen Jahr eine Schwangerschaft ab. Damit machen sie etwa ein Viertel aller Abbrüche aus.

Offiziell haben lediglich 370 Arztpraxen bei der Bundesärztekammer angegeben, Abtreibungen durchzuführen. Allerdings sind Ärzte nicht verpflichtet, die Möglichkeit des Schwangerschaftsabbruches zu veröffentlichen. Viele fürchten Repressionen, weshalb sie die Information zurückhalten. Der einzige Arzt, der in Ansbach Abbrüche vornimmt, will ebenfalls nicht darüber reden.

Die Versorgungslage in Mittelfranken sei nicht schlecht, insbesondere im Vergleich zu anderen Regionen Bayerns, berichtet Sigrid Allisat-Beck von der diakonischen Schwangerschaftskonfliktberatung. Sie möchte allerdings keine konkreten Zahlen nennen. Jedoch werde der ein oder andere durchführende Arzt in Mittelfranken demnächst in den Ruhestand gehen, was zu einem Problem werden könnte. Schwangerschaftsabbrüche werden im Medizinstudium kaum thematisiert.

„Meine Mama und ich sind direkt zur Frauenärztin gegangen. Es war mein erster Gynäkologen-Besuch, und der war direkt furchtbar. Die Ärztin war extrem unsensibel: ‚Worst case ist eingetroffen‘. Solche Sätze sind mir von meinem Termin dort hängen geblieben. Wenn ich das heute wieder höre, wird mir schlecht. Die Ärztin wollte nichts mit der Sache zu tun haben. Ich war so jung, hatte keine Ahnung, was da eigentlich passiert und das Gefühl, dass ich im Grunde nicht so viel dafür konnte.

Die Frauenärztin sagte, sie mache da nichts und leitete mich zu einer anderen Praxis weiter, die Schwangerschaftsabbrüche durchführt. Die haben mich dann zur Diakonie geschickt.“

Schwangerschaftsabbrüche sind in Deutschland nach Paragraph 218 StGB rechtswidrig. Ausnahmen gelten bei einer kriminologischen oder medizinischen Indikation – wenn die Frau vergewaltigt wurde oder ihre physische oder psychische Gesundheit in Gefahr ist. Wenn keiner der Umstände gegeben ist, kann die Frau den Abbruch dennoch verlangen. Damit die Durchführung strafrechtlich nicht verfolgt wird, ist jedoch ein Beratungsgespräch verpflichtend. Es muss in einer staatlich anerkannten Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen stattfinden. Diese stellt anschließend einen Beratungsschein aus. Damit die Frau nochmals Bedenkzeit hat, müssen mindestens drei Tage zwischen dem Gespräch und dem Eingriff liegen.

Im Bayerischen Schwangerenberatungsgesetz ist verankert, dass die Frauen die Gründe für ihren Wunsch auf einen Schwangerschaftsabbruch angeben müssen, um den Schein ausgestellt zu bekommen. Nur so könne ein individuell abgestimmtes Beratungsgespräch stattfinden.

„Dann bin ich also zur Diakonie, bei der mich eine Frau beraten hat. Für mich war aber eigentlich schon klar, dass ich das Kind nicht bekommen will. Ich war kurz vor meinem Hauptschulabschluss. Ich hatte noch Ziele und habe mein komplettes Leben verbaut gesehen. Im Gegensatz zur ersten Ärztin hat mir die Beraterin nicht das Gefühl gegeben, dass ich einen Fehler gemacht habe. Sie wollte nur sicherstellen, dass ich nicht später psychisch darunter leide, wenn ich mich gegen das Kind entscheide.“

Die Gründe für eine Abtreibung sind vielschichtig. Knapp 70 Prozent der Frauen, die sich in der Diakonie Ansbach den Beratungsschein ausstellen lassen, haben bereits ein oder mehrere Kinder, berichtet Sozialarbeiterin Allisat-Beck. Oft komme es vor, dass die Frau die ersten Kinder sehr früh bekommen habe und sich jetzt in einer schwierigen Situation befände. Beispielsweise, wenn sie zum Zeitpunkt der erneuten Schwangerschaft gerade erst eine Ausbildung angefangen habe. Außerdem spiele die finanzielle Situation ebenso eine Rolle, wie die Verantwortungsfähigkeit und die psychische Stabilität der Frau. Teilweise erlitten die Mütter auch ein Trauma oder Depressionen von der ersten Geburt. Selten handele es sich um einen einzigen ausschlaggebenden Grund. Oftmals sei es ein ganzes Bündel an Faktoren, die in die Entscheidung einspielen würden, so Sigrid Allisat-Beck.

„Knapp eine Woche später hatte ich dann einen Termin bei einem anderen Arzt. Das war im November. Der Mediziner konnte meine Situation gut verstehen, was mir geholfen hat. Meine Schwangerschaft war da schon sehr fortgeschritten. Ich war fast im dritten Monat. Deshalb wurde der Eingriff operativ gemacht.“

Eine Schwangerschaft lässt sich mit Medikamenten oder einer operativen Absaugung beenden. Die medikamentöse Variante ist nur bis zur neunten Schwangerschaftswoche möglich. Der Vorgang ähnelt einer Fehlgeburt.

Grundsätzlich bleibt der Schwangerschaftsabbruch nach der Beratungsregel in Deutschland bis zur zwölften Woche nach der Befruchtung straffrei. Für diesen Zeitpunkt gebe es keine wirkliche medizinische Begründung, sagt Ärztin Kristina Hänel, die in Gießen Abtreibungen durchführt. Möglicherweise sei ein Grund, dass bis zur zwölften Woche auch natürliche Fehlgeburten noch häufiger vorkommen. In anderen Ländern, wie den Niederlanden ist ein Schwangerschaftsabbruch bis zur 22. Woche möglich. Grundsätzlich gilt der Fötus ab der 24. Schwangerschaftswoche als lebensfähig außerhalb des Bauches der Mutter.

„Die Operation war die erste in meinem Leben und bisher auch die einzige. Ich hatte keine Ahnung, was mit mir passiert. Ich bin dann nach der Narkose wieder aufgewacht und musste mich übergeben. Danach war ich ziemlich fertig. Ich weiß noch, dass ich auf der Heimfahrt neben meiner Mama saß, in eine Decke eingekuschelt, und dann direkt wieder eingeschlafen bin.

Die Woche darauf bin ich wieder in die Schule gegangen und war nur vom Sportunterricht befreit.

„Ich hatte keine Ahnung, was mit mir passiert“

Es ging mir dann nicht so gut. Ich hatte die Operation am Freitag, und am Wochenende kam meine Cousine. Sie hatte ihren fast einjährigen Sohn dabei. Das war für mich furchtbar. Ich habe mich im Schrank versteckt und wollte niemanden sehen.

Das ganze Thema wurde sehr schnell von allen, die Bescheid wussten, überspielt oder im Prinzip vergessen. Für mich war es aber nicht abgehakt. Am Anfang habe ich versucht, es zu verdrängen, aber das ging halt nicht auf Dauer.

Ich habe ältere Geschwister, denen ich erst vor drei bis vier Jahren davon erzählt habe. Da war die Sache ja schon sieben Jahre her. Mein Papa wusste es auch, er hat darüber aber gar nicht mit mir geredet. Meine Mama und mein Freund waren anfangs noch für mich da. Irgendwann

sagten sie aber nur noch ‚Du musst darüber hinweg sein‘. Schließlich dachte ich dann selbst, dass ich das Thema hinter mir lassen muss, und nicht noch weiteren Personen anvertraue. Nach dem Motto: Was bringt das, die werden mir wahrscheinlich irgendwann das Gleiche sagen.“

Die Verankerung im Strafgesetzbuch erschwert sowohl den betroffenen Frauen als auch den Ärzten den Umgang mit einer Abtreibung. „Die Paragraphen sorgen dafür, dass es ein Tabuthema bleibt“, kritisiert Kristina Hänel. „Wir Ärzte treten an, um die Frauen medizinisch korrekt zu versorgen, was in der Medizin ja normal ist. Im Fall eines Abbruchs wird die Versorgung aber plötzlich zu etwas Unnormalem und Geächtetem in der Gesellschaft.“ Die Medizinerin wurde bereits wegen ihrer Information zum Schwangerschaftsabbruch angezeigt und verurteilt.

Selbsternannte Lebensschützer setzen zudem alles daran, Schwangerschaftsabbrüche zu verhindern. Ärzte werden an den Pranger gestellt, bekommen Drohbriefe, werden gestalkt. Es kommt vor, dass sich Gegner vor Praxen stellen und versuchen, Schwangere von einer Geburt zu überzeugen.

„Ich glaube, wenn das nicht so ein Tabuthema wäre, auch in der Schule, hätte ich früher schon mit anderen Leuten darüber geredet und es würde mir anders gehen. Über die Jahre ist es besser geworden. Trotzdem ist es immer noch so, dass es mir dann nicht so gut geht, wenn gerade November ist oder andere Dinge mich daran erinnern.

Nach meiner Ausbildung brauchte ich Freiheit und habe gespürt, dass ich mich mehr um mich selbst kümmern musste. Deswegen habe ich mich nach einer fast siebenjährigen Beziehung von meinem Freund getrennt.

Als ich dann später wieder einen festen Freund hatte, stellte sich mir natürlich die Frage, ob ich ihm die Geschichte erzähle. Es ist etwas, das mich in Beziehungen belastet und eine gewisse Angst in mir auslöst. Deshalb habe ich mich entschieden, damit offener umzugehen und es den Menschen, die ich nahe an mich ranlasse, zu erzählen.

Manchmal habe ich Kopfkino. Ich bin jetzt 24, das Kind wäre zehn Jahre alt. Das kommt mir manchmal plötzlich in den Sinn und ich überlege mir, wie alles verlaufen wäre.

Dennoch bin ich auf jeden Fall froh über meine Entscheidung. Wenn ich mir überlege, was ich noch alles gemacht habe: Realschule, Ausbildung, ein Jahr gearbeitet, Abitur nachgeholt und jetzt studiere ich. Ich wäre nicht hier, wo ich bin, wenn ich das nicht gemacht hätte. Dafür bin ich sehr dankbar.“

„Eltern sollten ihrer Tochter vermitteln, dass sie hinter ihr stehen“

Sigrid Allisat-Beck von der Schwangerschaftskonfliktberatungsstelle der Diakonie Ansbach über den Umgang von Eltern mit betroffenen Töchtern



Sigrid Allisat-Beck, bei der Diakonie Ansbach für Schwangerschaftsfragen zuständig

KASPAR: Muss die Jugendliche es ihren Eltern erzählen, wenn sie minderjährig schwanger wird und einen Abbruch will?

SIGRID ALLISAT-BECK: Es kommt darauf an, an welcher Strecke des Weges sie sich befindet. Die Beratung zum Beispiel kann man ohne Eltern in Anspruch nehmen. Später kommt es auf den Arzt an. Manche setzen bei Jugendlichen ab 16 Jahren eine gewisse Reife voraus. Es gibt aber auch Ärzte, die kein Risiko eingehen wollen und die bei Minderjährigen immer einen Erziehungsberechtigten dabei haben wollen. Dann gibt es die Altersspanne 14 bis 16, bei der es üblich ist, dass ein Elternteil mitkommt.

Wie können die Eltern bei der Entscheidung helfen?

Wünschenswert ist in jedem Fall, dass die Eltern ihrer Tochter vermitteln, dass sie hinter ihr stehen, egal wie sie sich

entscheidet. Zudem müssen beide Möglichkeiten beleuchtet werden: Wie wäre es, den Eingriff machen zu lassen und wie wäre es, das Kind zu bekommen? Manche der Jugendlichen sehen das Großziehen eines Kindes noch durch die rosarote Brille. Die Eltern können die Verantwortung konkreter machen – was es heißt, rund um die Uhr für ein Kind zuständig zu sein. Eltern und Tochter können zusammen Abläufe durchgehen. Man kann auch schauen, ob es im näheren Umkreis Bekannte mit Nachwuchs gibt. Bei denen kann man sehen, was alles damit zusammenhängt, ein Kind groß zu ziehen.

Gibt es Besonderheiten bei der Beratung?

Wir achten darauf, dass sowohl die Seite der Eltern als auch die der Tochter zu Wort kommt. Wir versuchen, die Haltung der Jugendlichen herauszubekommen, damit sie nicht lediglich die Meinung der Erwachsenen wiedergibt. Sie soll aber auch hören, was für Sorgen sich Mutter und Vater machen. Wir ermutigen die Eltern zu sagen, was sie beitragen können und wo ihre Grenzen sind. Besonders wichtig ist, dass die Eltern nicht ihre eigenen Erfahrungen zu dem Thema auf die Situation der Tochter projizieren – wenn sie zum Beispiel alleinerziehend waren oder von der Familie wegen einer Abtreibung ausgegrenzt wurden.

Wieviel Einfluss haben die Eltern auf die Entscheidung?

Letztlich ist in der Altersspanne der Einfluss der Erwachsenen noch groß, da meist eine Abhängigkeit der Ju-

gendlichen von ihren Eltern besteht. Grundsätzlich haben die Eltern auch erstmal die Sorgeberechtigung. Wenn die Jugendliche jedoch im Gegensatz zu ihren Erziehungsberechtigten den Abbruch will, könnte sie vors Gericht gehen und eine einstweilige Anordnung erwirken. Der Richter könnte entscheiden, dass in dieser Frage den Eltern die Sorgeberechtigung entzogen wird. Oft bezieht der Richter dann eine Fachkraft vom Jugendamt mit ein.

Wenn sich die Jugendliche für den Schwangerschaftsabbruch entschieden hat – was gibt es für Eltern danach zu beachten?

Es kann immer sein, dass negative Gedanken später nochmal auf die Jugendliche zurückkommen, nachdem sie den Eingriff zuerst als Erleichterung empfunden hatte. Es ist ein Abschied, da darf man nachtrauern. Die Eltern können ihre Tochter dazu ermuntern, zu sagen, wenn es ihr nicht gut geht. Genauso können sich die Jugendlichen und Eltern auch nach dem Eingriff noch an die Beratungsstelle wenden. ■

Info

Diakonisches Werk
Ansbach e.V.
Merckstraße 7
91522 Ansbach

Tel.: 0981 466149-0

E-Mail: schwangerschaftsberatung@diakonie-ansbach.de

DEINE [lieblings:brille] BEI MATT

DAS SIND DEINE VORTEILE:

- ➔ Alle 24 Monate eine neue [lieblings:brille] und die Erste kannst du sogar sofort nach Fertigstellung kostenlos mitnehmen!¹
- ➔ Jederzeit eine weitere Brille oder Sonnenbrille aus der Matt-Kollektion [lieblings:brille] zum Vorzugspreis von je 79,- Euro²
- ➔ Absicherung bei Bruch, Zerstörung, Sehstärkenänderung: Einfach für nur 49,- Euro gegen eine neue Brille tauschen³
- ➔ Zusätzlicher Rundumschutz während der gesamten Laufzeit
- ➔ Rundum-Paket für nur 8,90 € im Monat¹

¹ Die Mindestvertragslaufzeit beträgt 24 Monate. Die Laufzeit verlängert sich automatisch um jeweils einen Monat, wenn nicht mit einer Frist von 10 Werktagen zum jeweiligen Laufzeitende gekündigt wird. Durch die Einlösung der Bezugsberechtigung beginnt eine neue Mindestvertragslaufzeit von 12 Monaten. Diese startet ab Erhalt der neuen Brille oder Sonnenbrille.
² Die Ausführung erfolgt im Wertebereich sph +/- 6,00 dpt cyl. 2,00 dpt. Ausführung als Sonnenbrille in braun, grau oder grün 85 %.
³ Die im Matt 4 you Abo angebotenen Fassungen richten sich stark nach der aktuellen Mode. Daher kann es sein, dass einzelne Modelle rasch vergriffen sind. In diesem Fall ist es möglich, dass beim Austausch der Brille auf ein anderes Modell oder eine andere Farbe der MATT „Lieblingsbrille“ Kollektion zurückgegriffen wird.



MATT optik in Ansbach

Martin-Luther-Platz 5 Tel. 0981 9538263
91522 Ansbach ansbach@matt.de

Wir sind gerne für Sie da:

Montag - Freitag: 9.00 - 19.00 Uhr
Samstag: 9.00 - 15.00 Uhr

Optik Matt GmbH & Co. KG
Heinkelstraße 1 • 93049 Regensburg
E-Mail: info@matt.de • www.matt.de

einzigartig. persönlich.

MATT

optik

schüller.

küchen fürs leben

WIR SUCHEN ENGAGIERTE MITGESTALTER

Ob als Student, Berufseinsteiger oder mit
Berufserfahrung – wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

(m/w/d)

Folgen Sie uns!



@schueller.karriere

[schueller.de/karriere](https://www.schueller.de/karriere)



Schüller ist einer der führenden Küchenhersteller Deutschlands und gleichzeitig einer der größten Arbeitgeber der Region. Ein zukunftssicherer Arbeitsplatz, fortschrittliche Innovationen und Leistungsfähigkeit sind Säulen unseres stetigen Wachstums. Werden auch Sie Teil unseres familiengeführten Unternehmens und arbeiten Sie in einem hochmodernen Arbeitsumfeld.

Schüller Möbelwerk KG | www.schueller.de | www.next125.com

Mit Sonnenblumen aus der Krise



Landwirte kämpfen mit den Auswirkungen des Krieges in der Ukraine. Dünger, Futter und Energie sind teurer denn je. Biobauern reagieren mit neuen Feldfrüchten

Ein frischer Wind fegt über den Acker, der sich an den Hügel schmiegt. Die Sonne scheint in Kurzendorf bei Ansbach, doch am nächsten Tag soll es regnen. Gute Voraussetzungen für die Saat, findet Landwirt Roland Ströhlein, während er die Arbeit seines Sohnes begutachtet. Moritz Ströhlein beackert mit dem Traktor das Feld, das einen halben Hektar misst. Vier Zentimeter tief setzt die Sämaschine die Sonnenblumenkerne in den Boden. Ein Striegel schüttet die Furchen mit Erde zu. Im September will der Landwirt die Sonnenblumen ernten – wenn alles gut geht.

Die Ströhleins haben schon einmal Sonnenblumen angebaut, damals als Schnittblumen. Erstmals wollen sie die Kerne zu Öl pressen lassen. Damit reagieren sie auf das mangelnde Angebot an Sonnenblumenöl, das nach den Niederlanden und Ungarn sonst aus der Ukraine stammt. Ob es künftig noch in den Regalen der Discounter steht, liegt auch an Landwirten wie den Ströhleins.

Dabei macht der Krieg und die Inflation auch ihnen zu schaffen. Die Preise für Energie, Dünger und Futter steigen. Als Biobauern dürfen sie zwar nicht mit Kunstdünger spritzen, aber auch das ökologische Pflanzenschutzmittel wird teurer. Das Gleiche gilt für Diesel. Für seine Hühner kauft Bauer Ströhlein Futter von einer nahe liegenden Mühle, die 20 Prozent aus überregionalem Anbau be-

zieht. Hier setzte die Verteuerung schon im Herbst vergangenen Jahres ein. Die Mehrkosten bei Hühnerfutter belaufen sich inzwischen auf 1800 Euro pro Jahr.

Die Inflation trifft besonders die Landwirtschaft. Laut dem Behördenleiter des Landwirtschaftsamtes Wolfgang Kerwagen, verknappten Dürren in Australien und Nordamerika schon vergangenes Jahr die Weizenvorräte. Das führte im globalisierten Agrarmarkt zu

flügel knapper und teurer. Das Tierfutter besteht häufig aus Weizen, Soja und Mais – alles Güter, die Deutschland auch aus der Ukraine importiert. Da die meisten Landwirte Ende Februar ihren Anbau schon geplant und das Saatgut gekauft hatten, konnten viele nicht mehr mit der Aussaat reagieren. Auch die Preise für Kunstdünger schießen in die Höhe. Bei der Herstellung wird in mehreren Schritten Erdgas mit Stickstoff aus der Luft

”

Wir werden in keine Lebensmittelkrise stürzen

“

höheren Preisen, auch in Deutschland. Dann griff Russland die Ukraine an. Diese ist mit zwölf Prozent eine der größten Weizenexporteure weltweit. Die Ausfuhr ist aus dem osteuropäischen Land derzeit nicht möglich, da die Aggressoren die Schwarzmeerküste blockieren. „Wir werden in keine Lebensmittelkrise stürzen“, beruhigt Kerwagen. Jedoch wird das Futter für Rinder, Schweine und Ge-

verbunden und in einen stickstoffhaltigen Dünger umgewandelt. Steigt der Preis für Erdgas, wird auch der Stickstoffdünger teurer. Den brauchen die Landwirte etwa, um ihr Obst und Gemüse zu düngen.

Die Europäische Union antwortete Ende April auf die wirtschaftlichen Herausforderungen im Agrarsektor mit einem 500 Millionen Euro Paket, das die Landwirte unterstützen soll. Deutschland erhält 60 Millionen, der Bund stockt es mit weiteren 120 Millionen auf. Mehr darf der Staat nicht beisteuern, denn Landwirtschaft ist größtenteils EU-Sache. Die Vorschriften, an die sich alle Landwirte der Europäischen Union halten müssen, sind in der „Gemeinsamen Agrarpolitik“ festgeschrieben. Erfüllen die Bauern die Regeln, erhalten sie pro Hektar Zahlungen. Das heißt: Wenn Betriebe mehr als 15 Hektar bewirtschaften und Subventionen erhalten wollen, müssen sie davon fünf Prozent als Brache oder Zwischenfrucht belassen. Die Pflanzen, die dort wachsen, dürfen sie nicht ernten, sondern nur unterpflügen. Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir will den Landwirten entgegenkommen. Er schlug



Auch das Futter für Hühner wird teurer



Jungbauer Moritz Ströhlein nach der Sonnenblumenaussaat

vor, die Regel ab Juli außer Kraft zu setzen. Diesen Handlungsspielraum erhält Özdemir im Rahmen einer Sonderregel der EU-Kommission für das Jahr 2022. Der Bundesrat stimmte zu. Jetzt dürfen Landwirte die Pflanzen ernten und an ihre Tiere verfüttern.

„Das ist eine absolute Lachnummer“, kritisiert Rainer Weiß, Geschäftsführer vom Ansbacher Bauernverband. „Stattdessen wollen die Landwirte dort Ackerbohnen oder Hülsenfrüchte anbauen.“ Davon losgelöst tritt demnächst eine weitere umstrittene Regel im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik in Kraft: Ab 2023 müssen die Bauern vier Prozent ihrer Fläche stilllegen. „Die EU muss darüber nachdenken, wie viel Getreide die Welt braucht“, so Weiß im Hinblick auf die drohende Hungersnot in Afrika und Teilen Asiens. Sinnvoller wäre es seiner Meinung nach, ein Prozent Blütmischungen auszusäen. Das würde den Insekten und Vögeln mehr helfen als brachliegendes Ackerland.

Isabella Hirsch sieht das anders. Sie ist stellvertretende bayerische Landesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft und vertritt

sowohl konventionelle als auch ökologische Betriebe. Zwar hält Hirsch die zwanghafte Stilllegung für das falsche Mittel. Allerdings warnt sie davor, sich von der Ökologisierung der Landwirtschaft abzuwenden. „Das Hungerproblem höre ich als Argument gegen Klima- und Artenschutz, seitdem ich Landwirtin bin“, klagt sie. Dabei gäbe es genug Nahrungsmittel auf der Welt, viele könnten sie sich nur nicht leisten. Die Landwirte müssten jetzt dem Klimawandel und dem Artensterben entgegensteuern. „Die Anbauflächen in der Ukraine werden fehlen. Aber nicht uns, sondern den Nutztieren“, so Hirsch.

Damit dies zukünftig nicht mehr so sei, müssten sich deutsche Bauern vom globalen Futtermittelmarkt lösen. Das gelingt laut Hirsch nur so: weniger Fleisch produzieren, exportieren, konsumieren und wegwerfen. Auch Wolfgang Kerwagen warnt davor, Klimaschutz und Artenvielfalt gegen Ernährungssicherheit auszuspielen. Die Versorgungssicherheit sei in Deutschland gewährleistet. So zynisch es klingt, hätte der Ausfall der Importe aus der Ukraine den Anbau von Weizen oder Sonnenblumen für deut-

sche Bauern sogar attraktiver gemacht.

Bisher können die Landwirte viel über den Preis kompensieren. Für die Milchbauern sieht es laut Rainer Weiß vom Bauernverband dagegen schlecht aus. Die schließen schon im Januar die Verträge mit den Molkereien für ein halbes Jahr ab. Erst langsam erhöhe sich der Milchpreis. Die derzeit hohen Lebensmittelkosten erklärt sich Weiß wie folgt: „Da macht sich der Handel die Taschen voll!“

Isabella Hirsch sieht in der Krise auch Chancen. Da der Stickstoffdünger inzwischen sehr teuer ist, könnten auch konventionelle Landwirte als Zwischenfrüchte mehr eiweißreiche Hülsenfrüchte wie Bohnen, Erbsen und Luzernen anbauen. Die sammeln Stickstoff und reichern ihn im Boden an. Sie fungieren damit als ökologischer Dünger. Das Bundeslandwirtschaftsministerium kündigte bereits an, diesen Anbau in Zukunft mehr zu fördern.

Im Herbst könnten viele Bauern mit ihrer Aussaat reagieren. „Wir schauen mal, ob das was wird“, sagt Biolandwirt Roland Ströhlein und blickt über den frisch gesäten Acker. ■

Im Schlaraffenland



Oberschlaraffen Plömble der Goldige, Jur-Velo der notarische Radler und Smokey-King der Lufti-Kuss (von links)

TEXT Hagen Kamieth
FOTO Raphael Rother
LAYOUT Jana Bresch



Einmal in der Woche ist in der „Schalksburg“ Schlaraffenzeit: Ritter, Junker und Knappen verkleiden sich und beginnen ein Spiel nach mittelalterlichen Regeln. Im Mittelpunkt stehen Humor, Freundschaft und Respekt. Das Ziel: Der Alltag muss draußen bleiben

Lulu und ein uhu-herzliches Willkommen! Wir wollen nun zu Sippen beginnen“, ruft Oberschlaraffe Plömble und tritt vor seinen Thron.

Er blickt in die Gesichter von rund 30 Männern, die an drei langen Tafeln sitzen. Alle setzen grüne Kappen auf, die mit kleinen Ansteckern übersät sind. Plömble ruft einem von ihnen zu, er solle auf das goldene Becken hinter ihm schlagen. Das sei der „Tam-Tam-Schlag“, wie er erklärt. Ein weiches „Bong“ ertönt und sorgt für Ruhe im Saal.

Die 3846. Sitzung, die im schlaraffischen Spiel „Sippung“ genannt wird, ist eröffnet. Wie an jedem Dienstagabend, verwandeln die Ansbacher Schlaraffen ein ehemaliges Gasthaus an der Schalkhäuserstraße zur Ritterburg.

Auf Plömbles Zeichen erheben sich alle Ritter, Junker und Knappen und schmettern freudestrahlend das Abendlied:

*„Schon wieder ist der Abend da,
die Sippung kann geschehen.
Ein Abend in Schlaraffia
muss das Gemüt erhöhen.
Dem Uhu gilt der erste Gruß,
den Aha man verehren muss.
Oho, Ihi dazu, Uhu, Uhu!“*

Lulu, oho, ihi, uhu? Herzlich Willkommen in der Welt der Schlaraffen! Namen sind in diesem „Uhuversum“ Schall und Rauch. Daher machen sich die Schlaraffen einen Spaß daraus, das wahre Leben auch sprachlich hinter sich zu lassen. Bei ihnen wird aus Sitzung Sippung, der Wein zur Lethe und der Pianist zum Zinkenmeister.

Die Schlaraffen sind ein weltweiter Verband von deutschsprachigen Männern, die sich einmal in der Woche zu ihren Sippungen treffen. In der Schalksburg wollen sie berufliche und private Sorgen vergessen. „Das schönste hier ist, dass das profane Leben mit dem Stress und Kummer vor der Tür bleibt und wir hier nur Ritter sind“, erklärt Ritter Jur-Velo, der im bürgerlichen Leben Matthias Dietrich heißt und Notar ist. Gespräche über Berufliches, Politik oder Religion sind an diesen Abenden tabu. Bei den Sippungen singen und musizieren sie. Wenn es zu den sogenannten „Fechungen“ kommt,

”

Das profane Leben mit Stress und Kummer bleibt vor der Tür. Wir sind hier nur Ritter

“

tragen die Ritter kleinere selbstverfasste Gedichte und Texte vor. Die Schlaraffen nehmen jeden Vers zum Anlass, ihr Glas zu heben.

Die Männer verehren den Uhu. Er ist ihr Wappentier und steht für Weisheit. Neben der kleinen weißen Rolandnadel am Revers, ist er das Erkennungszeichen.

Das Besondere: Die Schlaraffen geben sich Ritternamen, die zu ihrem Charakter oder Beruf passen, wie bei Ritter Opelix der Automobile. Er arbeitete vor seinem Ruhestand in einem Autohaus. Oberschlaraffe Dietrich Wieland, alias Plömble der Goldige, verdiente sein Geld als Zahnarzt in Ansbach. Auf

seinem Wappen prangt ein Zahn mit goldener Krone.

Kreative Namen sind für die Schlaraffen kein Problem. Auch mit ihrer eigenen Sprache treiben sie es auf die Spitze: Zum Auto sagen sie Benzinross und zu der Schwiegermutter Burgschreck. Das ist doch wie beim Karneval, mögen jetzt viele denken. Doch die Schlaraffen blicken auf eine über 160 Jahre lange Tradition zurück und haben daher mit dem klassischen Karneval nichts zu tun.

Das Schlaraffentum entstand 1859. Der Direktor des Deutschen Museums in Prag, Franz Thomé, gründete die anfangs kleine Gemeinschaft. Heute gibt es welt-



Schlaraffen sammeln Anstecknadeln, die bei ihnen Ahnen heißen



Als Rüstungsersatz tragen Schlaraffen Umhänge

weit über 10.000 Mitglieder, die in 260 Reichen organisiert sind.

Alle müssen sich an dieselben Regeln aus dem Ur-Reich in Prag halten. Das Spiel basiert auf gegenseitigem Respekt und der Liebe zur Kunst.

Weiter geht es mit dem Abendlied:

*„Es ist Schlaraffias schönste Zier
ein harmlos heit' res Streben,
drum sollen stets als Brüder hier
Uhus Verehrer leben.
Verbannt sei aller Zank und Neid,
hier herrsche nur die Fröhlichkeit
und Witz und Geist dazu,
Uhu, Uhu!“*

Das Abendlied singen die Männer heute a cappella, da kein Zinkenmeister (Pianist) dabei ist, der das Clavicimbel (Klavier) beherrscht.

„Ich danke dem Reych für den erhebenden Gesang“, scherzt Oberschlaraffe Plömble und fragt nach einer Zugabe, die die Sassen (Teilnehmer) mit Gelächter abschmettern.

„Lasst uns mit unserm Spiel beginnen, vor dem ich erst, so ist es Sitte, die Gäste in die Vorburg bitte“, trägt der

heutige Zeremonienmeister Ritter Sarasate vor. Außerhalb der Burgmauern heißt er Norbert Herrmann und ist Geiger im Kammerorchester Ansbach. Der 70-Jährige ist im Reich bekannt für seine akkuraten Reime.

Doch was wäre eine Ritterburg ohne ihre Knappen und Junker? Die müssen im Schlaraffenland wie im Mittelalter die Waffen für die Ritter holen. „Waffen“ bedeutet in Schlaraffia Holzschwerter, die jeder Knappe einem Ritter in die Hand legt. Wer denkt, es geht nicht mehr skurriler, der passt jetzt gut auf: Die Ritter bilden mit den Schwertern einen Tunnel, durch den die auswärtigen Ritter gehen. Das „Einreiten“ ist gängige Praxis bei den Schlaraffen, um sich gegenseitig zu besuchen und andere Reiche kennenzulernen.

Auch Ritter Klausel bahnt sich seinen Weg durch die Schwertergasse. In seinem Leben außerhalb der Schalksburg ist er Vertriebsdirektor. Dicht gefolgt von Ritter Mittendrin, der genau zwischen den Reichen Ansbach und Würzburg lebt, und dem Ehrenritter Agua-Graph, der in seinem Leben vor der Rente Taucher und Architekt war.

Die Besucher lassen sich nicht lumpen und überreichen dem Oberschlaraffen Plömble eine Packung Pralinen als Gastgeschenk. „Uhu-herzlichen Dank“, ruft Plömble. Darauf erstmal ein Glas Lethe (Wein) vom Ritter Mundschenk. Oder doch lieber ein Glas Brandlethe (Schnaps) mit dem Oberschlaraffen trinken? Dieser zeigt sich großzügig, wenn es darum geht, Brandlethe in kleinen Pinnchen (Ihi auf Schlaraffisch) an seine Ritter zu verteilen.

Der Ritternachwuchs am Junkertisch bevorzugt heute überwiegend ein Glas Lethe. Ausgebildet werden die Junker und Knappen von Ritter Opelix, der seit 24 Jahren glücklicher Schlaraffe ist. „Etwas kompliziert alles, habe es auch noch nicht kapiert“, flüstert der Junkermeister, der eigentlich Klaus Seiferlein heißt.

Die Sippungen finden nur in den Wintermonaten statt. Im Sommer dürfen auch andere Familienmitglieder der Schlaraffen bei den sogenannten „Krystallinen“ teilnehmen. Krystallinen haben Stammescharakter: zwangloses Beisammensitzen am Abend. Ansonsten sind Burgfrauen bei den Sippungen verboten. Die einzigen weiblichen Wesen in der

Wörterbuch

Zum Spiel der Schlaraffen gehören eigene Begriffe. Hier die wichtigsten:

<i>Schlaraffisch</i>	Deutsch
<i>Atzung/Labung</i>	Essen/Trinken
<i>Berappen</i>	Bezahlen
<i>Brandfackel</i>	Feuerzeug
<i>Burgfrau</i>	Ehefrau
<i>Burgschreck</i>	Schwiegermutter

Clavicimbel
Fechsungen

Klavier
individuelle Beiträge,
die vorgetragen /
aufgeführt werden

Krystalline

Treffen außerhalb der
Wintermonate

Lethe

Wein

Pön

Strafe

Rüstung

Festgewand

Sassen

Mitglieder der
Schlaraffia

Sippungen

Treffen des Vereins

Zinkenmeister

Pianist

Schalksburg kümmern sich um Atzung und Labung (Essen und Trinken) der Herren. „Ich mag es hier sehr gerne, da ich frei bin und jemand anderes sein kann“, erklärt Kellnerin Sonja Rexhepi.

Jetzt starten die Fechsungen: Der Ehrenritter Agua-Graph steht als Erstes auf der Liste. Er schreitet langsam zum Rednerpult (Rostra auf Schlaraffisch) und verneigt sich vor der angestrahlten Uhu-Figur: „Schlaraffen höret! Drei

Säulen hat der weise Uhu uns gegeben, diese Prinzipien halten das schlaraffische Leben, sie zu beachten regelt unser geliebtes Spiel, aber ist nicht auch Toleranz ein wichtiges Ziel? Lulu!“

Darauf stoßen die Ritter an. Ritter Anticoletto alias Christian Eichinger ist als Nächstes an der Reihe. Schon sein Vater Ritter Anticolino und sein Großvater Antico waren Schlaraffen und im Leben außerhalb der Schalksburg Antiquitätenhändler. Bei der Sippung mit dem Thema „Ist das Kunst oder kann das weg?“, trägt Ritter Anticoletto einen Gedankenanstoß über die Kunst in der Ansbacher Innenstadt vor. „Lulu!“, heißt übrigens lustig, lustig und alle lachen sich schlapp.

Zuletzt ist Ritter Tut-Gut an der Reihe. Er ist aus dem Schlaraffen-Reich Perla Sylta auf der Insel Sylt eingeritten. „Ich war im Süden im Urlaub und dachte, ich treffe mal meine Schlaraffen-Brüder in Ansbach.“

Ganz unerwartet stellt er sich in die Musikecke neben den Flügel und spielt auf seinem Dudelsack. „Habt ihr es gehört?“, scherzt er. „Ja, natürlich, sehr laut“, wird von einem anderen Tisch gemurmelt. „Ach, ihr mögt eine Zugabe?!“ „Nein, bloß nicht“, ruft Ritter Plömble. „Wir sind schmerzlich begeistert. Diese Sippung endet eh in tiefer Trunken-

heit“, scherzt er weiter. „Doch eine Herrlichkeit ist nie betrunken“, verteidigt er sich schnell.

Nach dem Schlusslied schwören sich die Schlaraffen: „Und bis zum letzten Atemzug, lasst uns Schlaraffen bleiben.“ Darauf ein letztes:

*„Tam-Tam und ein dreifach
donnerndes Lulu!“
„Lulu, lulu, lulu.“*

Nun nehmen alle ihre Rüstungen ab und setzen ihre Kappen vom Kopf. Sie packen sie ein, bis sie in einer Woche wieder aufgesetzt werden, um dem Alltag zu entfliehen. Nach der etwa zwei-stündigen Sippung ist die Stimmung ruhiger. Die meisten schauen ein wenig müde und wehmütig in den Raum, da sie nun wieder zurück in das profane Leben müssen. ■



Darf den Schlaraffen Essen und Trinken servieren: Sonja Rexhepi

Interessiert?

Mehr Informationen gibt es bei Ritter Hahold unter:

Tel.: 0981-4880060

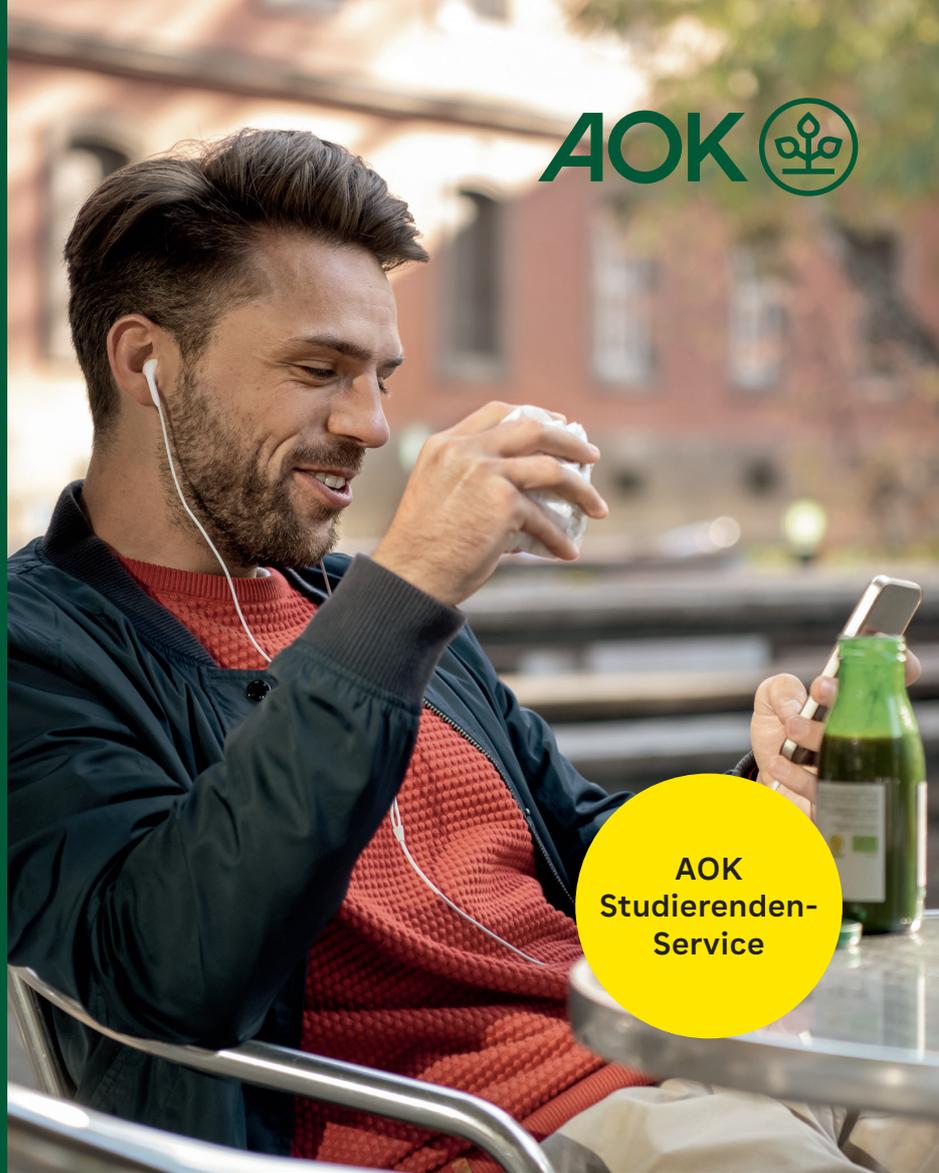
E-Mail: kantzler@schlaraffia-onoldia.de

Zu Hause und unterwegs – immer erreichbar

Erlangen: 09131 82615-0 oder
erlangen.studenten@service.by.aok.de
Nürnberg: 0911 218-7555 oder
nuernberg.studenten@service.by.aok.de

Online unter bayern.meine.aok.de

Gesundheit nehmen wir persönlich.
AOK Bayern. Die Gesundheitskasse.



AOK
Studierenden-
Service



Markgrafen  Apotheke



Einfach mehr Apotheke!

Persönlich vor Ort oder auch 24/7 mit unserer Online-Filiale – wir sind für euch da!

Nürnberger Straße 34 • 91522 Ansbach • Telefon (09 81) 22 54 • Doris Hauenstein e.Kfr. • Online-Filiale: www.markgrafen-apo.de



CROSSFIT.91522

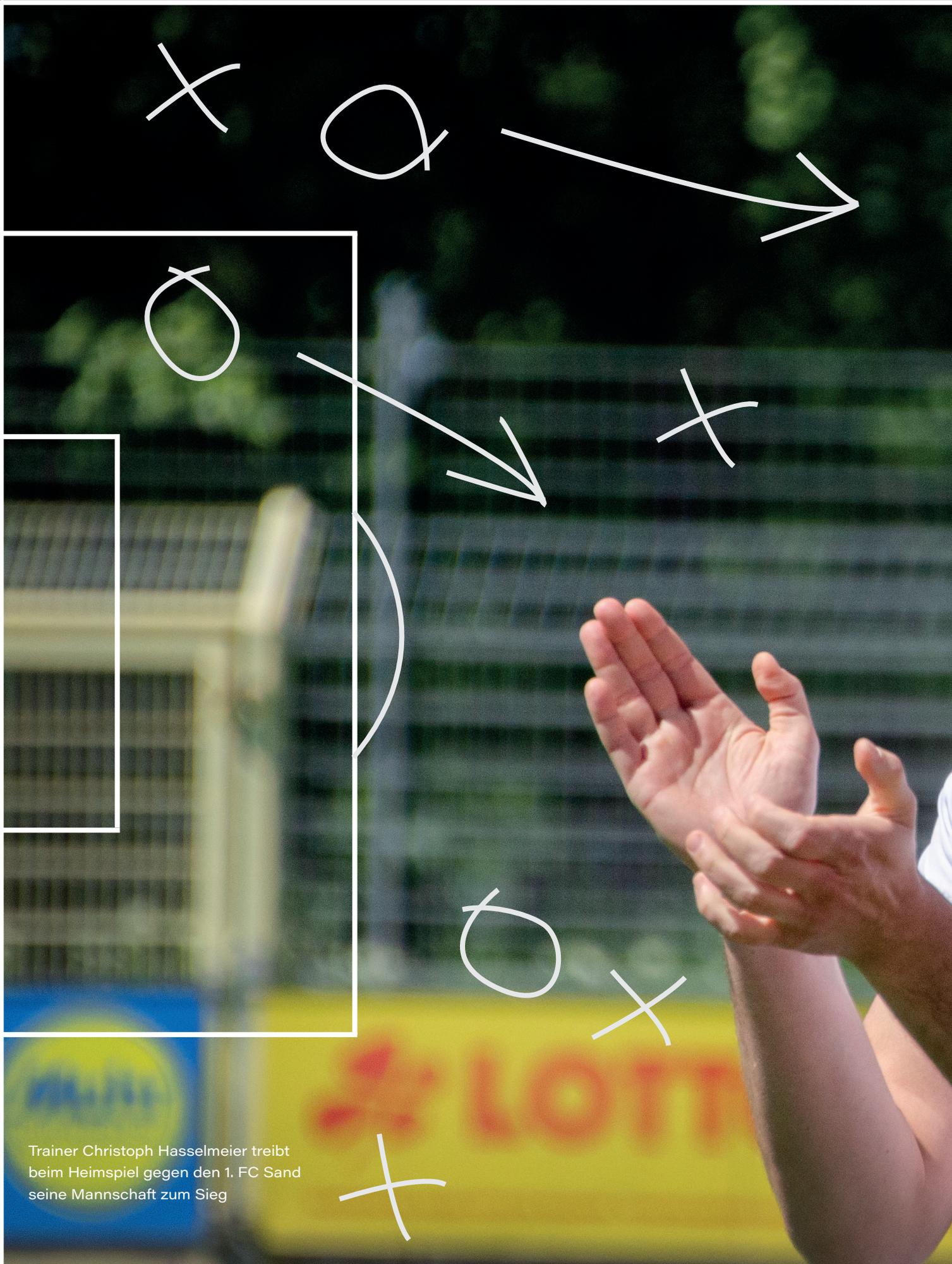
WELSERSTR. 17 | 91522 ANSBACH

EINE PROBEWOCHE KOSTENFREI

Studentenpreise vorhanden!

crossfit91522.de

crossfit91522@gmail.com • 0981 97753256



Trainer Christoph Hasselmeier treibt beim Heimspiel gegen den 1. FC Sand seine Mannschaft zum Sieg

Der Aufsteiger

Christoph Hasselmeier hätte bei bayerischen Topclubs Karriere machen können. Er entschied sich jedoch für seinen Heimatverein Spielvereinigung Ansbach. Mit Erfolg



TEXT

Abdelmajied Akkad

FOTO

Sarina Schwinn, Lena Trapp

LAYOUT

Julia Hecht

Als beide Mannschaften auf den Rasen des Xaver-Bertsch-Sportparks einlaufen, vermischt sich in der Luft ein herzhafter Bratwurstduft mit dem Geruch nach frisch gemähten Rasen. Fußballtrainer Christoph Hasselmeier eilt der Mannschaft hinterher. Während sich seine Startelf-Spieler in ihren gurkengrünen Trikots auf dem Platz verteilen, visiert er seine Ansbacher Trainerbank an. „Auf geht’s Ansbach, kämpfen und siegen!“, grölen etwa 25 Fans mit weiß-grünen Stirnbändern, während sie ihre Schwenkfahnen und Fäuste nach oben reißen. Hasselmeier streckt dem Gästetrainer des 1. FC Sand seine Hand aus, stellt sich in seine weiß markierte Coachingzone und schreit: „Auf geht’s Grün!“

Der gebürtige Ansbacher hätte nicht gedacht, dass er jemals Trainer des Bayernligisten Spielvereinigung Ansbach werden würde. „Für mich war und ist es eine große Ehre“, betont der 1,87 Meter große Übungsleiter, der Ende August 2019 nach einem schlechten Saisonstart und einem frühzeitigen Trainerrücktritt den Posten angeboten bekam.

Zunächst sollte er lediglich bis zur Winterpause bleiben. Doch aus einem halben Jahr wurden bislang drei Jahre. In seiner ersten Saison schaffte Hasselmeier souverän den Klassenerhalt und formte danach die Mannschaft zu einem Aufstiegsaspiranten. „Chrissy weiß, wie er aus den Jungs das Beste rausholen kann“, lobt Teammanager Stefan Dehm, der vom gemeinsamen Weg mit Hasselmeier überzeugt ist.

Die Bayernliga Nord ist jedoch kein Selbstläufer. Das wird dem 31-Jährigen immer wieder bewusst, wenn gegen Mannschaften, die tief im Tabellenkeller stehen, lediglich ein 1:0-Arbeitssieg herauspringt. Dies ereignete sich im April 2022, als Aufsteiger Vatanspor Aschaffenburg zum 26. Spieltag nach Mittelfranken kam. Beide Mannschaften trennten 14 Tabellenplätze, 31 erzielte Tore und 39 Punkte.

Noch extremer war der bisherige Leistungsunterschied, als der Tabellenletzte 1. FC Sand sechs Spiele vor Saisonende in Ansbach gastierte. Auch diese Partie wollte Christoph Hasselmeier

nicht auf die leichte Schulter nehmen: „In der Bayernliga kann jedes Spiel eng werden. Jeder kann jeden schlagen.“

Inzwischen neigt sich eine torlose erste Hälfte dem Ende zu. Die Dominanz der Hausherren brachte bisher nichts Zählbares auf die Anzeigetafel. Als der Schiedsrichter zur Halbzeitpause pfeift, klatscht der gebürtige Ansbacher seine acht Auswechselspieler ab. Der neunte ist er selbst.

Als Hasselmeier vor drei Jahren den Cheftrainerposten vom zurückgetretenen Robert Kovacic übernahm, wollte er seine Karriere als defensiver Mittelfeldspieler nicht beenden. So entschloss er sich kurzerhand dazu, Spielertrainer zu werden. „In so einer hohen Spielklasse unüblich“, findet Toptorjäger Patrick Kroiß.

Angewohnheiten. Selbstverständlich hat er sich wie vor jedem Spiel rasiert und das Schlafzimmer aufgeräumt.

Kaum hat der Schiedsrichter wieder angepfeiffen, legen die Ansbacher erneut los wie die Feuerwehr. Bei einem Freistoß für seine Jungs in der gegnerischen Hälfte, brüllt der Trainer über das halbe Feld: „Konzentrieren beim Einlaufen!“ Wie ein Dirigent sein Orchester leitet, so führt er seine Mannschaft an – läuft hektisch die Seitenlinie auf und ab, nimmt ständig einen Schluck aus der Pulle.

Neben seiner Tätigkeit als Spielertrainer, ist Hasselmeier als Leiter einer Bankfiliale für 47 Mitarbeiter verantwortlich. Zudem ist er seit diesem Sommer Vater eines Neugeborenen. Die Folge: Ein ununterbrochener voller Terminkalender.

„Leidenschaft lebe ich sowohl als Spieler als auch als Trainer vor“

Falls es personell eng werden sollte, kann sich Hasselmeier selbst einwechseln. In dieser Saison kommt er allerdings nur auf acht Spielereinsätze. Der letzte war am 19. März gegen Eintracht Bamberg. „Aktuell werde ich nicht als Spieler gebraucht, da es die Jungs im Saisonendspurt super machen“, erklärt „Hasso“ erfreut. Einfacher sei es schon, die Mannschaft von der Seitenlinie aus zu coachen, statt auf dem Feld. Patrick Kroiß weist auch auf den schwierigen „Spagat zwischen Kumpel und Respektperson“ hin, den Hasselmeier aber gut meistert. „Während des Spiels ist Hasso eine Respektperson, nach dem Spiel mein Kumpel.“

Kurz vor dem Anpfiff zur zweiten Halbzeit, krallt sich Hasselmeier drei auserwählte zitronengelbe Trinkflaschen: „Das ist ein Ritual von mir, dass ich mir immer drei Trinkflaschen ausuche, die besonders schön im Getränkehalter liegen.“ Es ist eine von mehreren

„Da muss man flexibel sein“, sagt er. „Wenn du in deiner Tagesplanung zu festgefahren bist, dann hältst du es nicht aus, wenn ein Termin mal länger dauert.“ Zu Gute kommt Hasselmeier dabei, dass sich sein Lebensmittelpunkt nur noch auf Ansbach und Umgebung beschränkt.

„Früher war das noch stressiger. Als ich bei Greuther Fürth in der A-Junioren Bundesliga unter Vertrag war und gleichzeitig auf der FOS in Ansbach mein Fachabitur schrieb, musste ich jeden Tag pendeln“, sagt Hasselmeier, der schon mit 28 Jahren sein Eigenheim in Sachsen bei Ansbach baute. Dort, wo der Heimatverbundene bereits mit drei Jahren das Fußballspielen begann. „Mit Fußball anzufangen war keine bewusste Entscheidung“, betont Christoph Hasselmeier, der aus einer Fußballerfamilie kommt. Vater Manfred, der selbst früher für den 1. FC Sachsen am Ball war und heute Zeugwart bei der Spielvereinigung Ansbach

ist, war schon immer sein allergrößter Fan. Früh erkannte er das große Talent seines Sohnes. „Er hatte bereits in jungen Jahren eine gute Übersicht und Spielintelligenz. Es war nur eine Frage der Zeit, bis bayerische Topclubs bei uns anfragen würden“, erinnert sich der 62-Jährige, der seinen Sprössling darauf hintrainiert hat.

Mit 15 Jahren zog er ins Internat des FC Bayern München, um dort mit späteren Weltmeistern wie Mats Hummels und Toni Kroos zu spielen. Mit Letzterem wohnte er sogar in einem Zimmer: „Toni war immer sehr zurückhaltend, nicht nahbar, aber eigentlich ein ziemlich netter Kerl, mit dem ich gut ausgekommen bin.“

Doch obwohl er sich trotz Verletzungen in der bayerischen Landeshauptstadt wohlfühlte und auch auf Anrieb Stammspieler wurde, klagte der junge Christoph über Heimweh: „Die Zeit in München hat meine Heimatverbundenheit sehr verfestigt. Erst als ich von Zuhause weg war, habe ich gemerkt, wie viel mir an Ansbach und Sachsen liegt.“ Deshalb kam der Deutsche B-Junior Meister schließlich über das Nachwuchsleistungszentrum von Greuther Fürth 2010 zur Männermannschaft der Spielvereinigung Ansbach, bei der er schon in der Jugend drei Jahre kickte.

Mittlerweile läuft seit einer knappen Viertelstunde die zweite Halbzeit. Nach einer ersten Spielhälfte, in der die Ansbacher unzählige Chancen vergaben, rauft sich Hasselmeier mehrfach die Haare und schlägt seine Hände nervös an die Stirn – was für ein Geduldsspiel. „Auf geht’s Grün!“, motiviert er seine Mannschaft.

Als die Ansbacher Hausherren nach harmlosen 58 Spielminuten einen Eckball zugesprochen bekommen, schaffen sie immer noch kein Tor gegen eigentlich chancenlose Gäste zu erzielen. Die Hereingabe von Medienstudent Riko Manz, vollendet Rechtsverteidiger Tom Abadjew sehenswert mit der Hacke. Hasselmeier stürmt auf das Spielfeld. Er reißt den rechten Arm hoch, ballt seine Hand zu einer Faust und schlägt damit in die Luft. Vor Freude klopft er seinen Kollegen aus dem Trainerstab auf die Schultern. Nach dem erlösenden 1:0 fordert „Hasso“ von seiner Mannschaft: „Weider,

Grün! Weider!“ Und seine Jungs liefern. Sie legen das zweite, dritte und sogar das vierte Tor nach. Der Bann ist gebrochen. Für Hasselmeier gibt es jedoch keinen Grund zu entspannen: „Auch wenn wir hoch führen, müssen die Jungs weiterhin alles geben. Zwischen ernst spielen und den Ball lustlos hin und her schieben, darf kein Hebel umgelegt werden. Ich fordere von der ersten bis zur letzten Minute volle Leidenschaft. Und diese Leidenschaft lebe ich sowohl als Spieler als auch als Trainer vor.“ Selbst als es in

bach gewinnt mit 4:0 und bleibt in der Bayernliga Nord im Aufstiegsrennen. Nach dem Spiel feiert das Team den wichtigen Sieg mit ihren Fans auf der Gegengerade. Während einer von ihnen auf die Trommel schlägt, trällern andere „Kämpfen, Ansbach, kämpfen... Für die vierte Liga... Nullneuner!“

Tatsächlich steigt die Spielvereinigung Ansbach am Ende der Saison in die Regionalliga Bayern auf. In den Relegationsspielen gegen den SC Eltersdorf setzt sich die Spielvereinigung insgesamt mit



Christoph Hasselmeier motiviert Sven Landshuter für seinen bevorstehenden Einsatz. Im Hintergrund: Riko Manz

der 90. Spielminute nach einem sicheren Heimsieg am Aquella Freizeitbad aussieht, treibt der Cheftrainer die Mannschaft weiter an. Vor allem nachdem er seine Ersatzspieler wie Sven Landshuter eingewechselt hat. „Der Trainer sagt uns immer, dass es den Auswechselspielern gegenüber unfair wäre, wenn wir Stammspieler keine vernünftigen Pässe spielen würden. Die wollen ja auch ein Tor schießen“, erklärt Kapitän Tobias Dietrich. „Deswegen fordert Hasso von uns, selbst bei hoher Führung, das Spiel konzentriert zu Ende zu spielen.“ Nicht nur der Trainer, auch der harte Kern der 600 unterstützenden Zuschauer legt nach den Toren ihrer Mannschaft erst richtig los. Mit dem Abpfiff des Schiedsrichters ist es amtlich: Die Spielvereinigung Ans-

bach gewinnt mit 4:0 und bleibt in der Bayernliga Nord im Aufstiegsrennen. Nach dem Spiel feiert das Team den wichtigen Sieg mit ihren Fans auf der Gegengerade. Während einer von ihnen auf die Trommel schlägt, trällern andere „Kämpfen, Ansbach, kämpfen... Für die vierte Liga... Nullneuner!“

einem knappen 3:2 durch. Für Christoph Hasselmeier ist der Aufstieg mit seinen Ansbachern „etwas wahnsinnig Besonderes“. Es ist die Chance, „den Jungs das geschenkte Vertrauen zurückzuzahlen.“ Am meisten freut sich der gebürtige Mittelfranke auf Traditionsvereine, „die viele Fans mitbringen“ wie die Würzburger Kickers, den 1. FC Schweinfurt und Wacker Burghausen.

Nachdem er bereits als Jugendspieler in der Ferne darum kämpfte, höherklassig zu spielen, ihn jedoch Heimweh und schulische Verpflichtungen plagten, schafft er nun als Spielertrainer den Sprung in die höchste Amateurspielklasse – mit seinem Heimatverein Spielvereinigung Ansbach. ■

Nur einen

Katzensprung

entfernt

In 300 m findet ihr
mehr als 70 Shops,
Restaurants und Dienst-
leister, die zum Stöbern,
Shoppen und Wohl-
fühlen einladen!

Röstfrischer
Kaffee,
leckere Snacks
und gutes Essen
für deine verdiente
Pause in unseren
Restaurants.

Alle aktuellen
Informationen findet
ihr auf unserer
Homepage unter
www.bc-ansbach.de



BrückenCenter
Ansbach

The logo for BrückenCenter Ansbach features a stylized grey arch with a red triangle pointing upwards from its center. Below the arch, the text 'BrückenCenter' is written in a bold, black sans-serif font, and 'Ansbach' is written in a smaller, red sans-serif font below it.



Wir sind jetzt ein MVZ.
 Sonst hat sich nichts geändert.



**MVZ
 FRAUENÄRZTE
 AM BÜRGERPARK**
 MEDIZINISCHES VERSORGUNGSZENTRUM

Die Praxis „Frauenärzte am Bürgerpark“ ist ab dem 01. April 2022 ein MVZ (Medizinisches Versorgungszentrum).
 Alle Angestellten und alle Ärztinnen und Ärzte werden weiter für Sie da sein und freuen sich, Sie in gewohnt angenehmer Atmosphäre begrüßen und behandeln zu dürfen.

Sprechstunden:
Mo. - Do.: 08:00 - 18:00 Uhr
Fr.: 08:00 - 13:00 Uhr

Terminvereinbarung:
 ☎ 0981 421000
 📧 frauenaerzte-ansbach.de
 (Online Buchung möglich)

Wir freuen uns auf Ihren Besuch im MVZ Frauenärzte am Bürgerpark!

SOMMER media

SOMMER media GmbH & Co. KG
 Dieselstraße 4 · 91555 Feuchtwangen
 Telefon 098 52 / 8 48
 kontakt@SOMMERmediaKG.de
 www.SOMMERmediaKG.de

**Wir setzen
 Ihre
 Drucksachen
 in Szene:**

schwarz auf weiß,
 farbig bis bunt,
 kontrastreich und gut.

*Du willst deinen Festivalsummer
 unbeschwert genießen können?*

Kein Problem

mit unserem Gehörschutz für Musikfans

- ✓ Lange Lebensdauer der Produkte (mehrere Jahre)
- ✓ Unterhaltungen dank spezieller Hörfilter weiterhin gut verständlich
- ✓ Optimaler Sitz durch individuelle Anpassung an deine Ohren
- ✓ Idealer Musikklang durch lineare Dämmung
- ✓ In 13 verschiedenen Farben erhältlich

10%
 Rabatt für
 Studierende

hörgeräte eisen

Jetzt kostenlosen Beratungstermin vereinbaren

ANSBACH ZENTRALE Maximilianstr. 14 Tel.: 0981 14095	ANSBACH HÖRZENTRUM Bahnhofplatz 8 Tel.: 0981 98833	HERRIEDEN Vordere Gasse 11 Tel.: 09825 203060
--	---	--

www.hoergeraete-eisen.de

**City-Watch
 Ansbach**
 nur **99.- €**

exklusiv bei **JuwelierROSSOW**

91522 Ansbach Schaitbergerstraße 2
 Telefon: 0981 12528 www.juwelier-rossow.de info@juwelier-rossow.de



**Körper
im Griff**

Front Lever: Martin Majorow hält sich nur mit Muskelkraft in der Waagerechten



Die Stadt Ansbach hat ihr Sportangebot um eine Calisthenics-Anlage erweitert. Die Reckstangen bieten Möglichkeiten für Kräftigungen aller Art. Klimmzüge sind hierbei die leichteste Übung

Martin Majorow steigt aus seinem Kombi und geht auf den Kraftpark zu. Dieser besteht aus schwarzen Reckstangen in verschiedenen Höhen, einer Sprossenwand, sowie einer Hänge- und Schrägleiter, ergänzt von einem Barren und einer Schrägbank. Die einzelnen Geräte werden von kräftigen grünen Metallsäulen stabilisiert. 17 Grad und ein leicht bewölkter Himmel – es ist eigentlich das perfekte Trainingswetter. Dennoch ist nur ein weiterer Sportler auf dem Outdoor-Fitnesspark zu sehen.

Martin beginnt mit ruhiger Miene locker auf und abzuspringen. Dabei streckt er seine Arme seitlich vom Körper weg und lässt sie um die Schultern kreisen. Für seine schlanken 1,87 Meter hat der Ansbacher ein auffallend breites Kreuz. Das wird er bei seinem folgenden Workout auch brauchen. Ein paar Lockerungsübungen zu Beginn, und schon ist es so weit. Der Maschinenbautechniker stellt sich unter eine der Reckstangen. Ein Blick nach oben, ein tiefer Atemzug, ein Sprung – er greift nach dem dunklen Metall. Sein Workout hat begonnen.

”

**Man trainiert
nicht nur
den Körper,
sondern auch
den Geist**

“

Der 25-Jährige macht Calisthenics. Der Begriff kommt aus dem Griechischen. „Kalos“ bedeutet „schön“, „sthenos“ lässt sich mit „Kraft“ übersetzen - die „schöne Kraft“ also. Darunter fällt jede Art von Training mit dem eigenen Körpergewicht. Liegestützen, Klimmzüge, aber auch einfache Hampelmänner zählen dazu. Im Mittelpunkt stehen Körperkontrolle und Koordination. Bei den Leibesübungen wird wenig bis keine zusätzliche Ausrüstung benutzt.

Martin hängt gestreckt an der Stange, den Körper von Finger- bis Zehenspitzen angespannt. Mit einem Ruck zieht er sich nach oben. Scheinbar mühelos stemmt er erst seinen Kopf, gefolgt von Schultern, Brust und schließlich seinem Bauch von unten nach oben an der Stange vorbei. Währenddessen wechseln seine Arme von einer hängenden in eine Stützposition. „Muscle-Up“, oder auf Deutsch „Zugstemme“, nennt sich die-

se Bewegung. Dabei handelt es sich um eine Kombination aus Klimmzug und Beugestütz, auch „Dip“ genannt. Hierbei muss der Körperschwerpunkt durch explosive Kraft über die Stange gebracht werden. Das breite Kreuz kommt also nicht von ungefähr. Was so einfach aussieht, ist eine Übung für fortgeschrittene Athleten. Die korrekte Ausführung bedarf monate-, wenn nicht jahrelangen Trainings. „Der Weg ist lang, aber es lohnt sich“, sagt Martin.

Zunächst hat es den Anschein, als seien die Arme der Hauptmotor des Muscle-Ups. Tatsächlich kommt der entscheidende Teil der Kraft jedoch aus der Rückenmuskulatur, angeführt vom Latissimus dorsi, dem „breitesten Rückenmuskel“. Er erstreckt sich bilateral, auf beiden Seiten des Körpers, vom Rumpf über die Wirbelsäule bis hin zur Schulter und liefert die Kraft, die Martin explosiv in die Höhe schnellen lässt. Schultern, Unterarmmuskeln und der Biceps brachii, zu Deutsch Armbeuger, halten ihn dabei wortwörtlich bei der Stange. In diesem Moment der Schwerelosigkeit bringt er seine Körpermitte über die Stange, um den anschließenden Beugestütz durchführen zu können. Dafür muss er so umgreifen, dass die Handflächen von oben die Stange umschließen. Beim Beugestütz arbeiten vor allem Brustmuskulatur und Triceps. Die Muskeln in Bauch, Beinen, Po und unterem Rücken sorgen für Stabilität. Timing und Koordination sind bei der Zugstemme entscheidend.

Bereits während seiner Schulzeit entschloss sich Martin Majorow zusammen mit ein paar Freunden dazu, regelmäßig ins Fitnessstudio zu gehen. „Ich war damals überhaupt nicht sportlich“, sagt er. Mit der Zeit ließ jedoch die Motivation der Gruppe nach und zwei Jahre später kündigte auch Martin seine Mitgliedschaft in der Muckibude. Mit Sport im Allgemeinen hatte er jedoch nicht abgeschlossen. Inspiriert von YouTube-Videos der Szenenberühmtheit „Hannibal For King“, beschloss



Benjamin Tax, Sportkoordinator
der Stadt Ansbach

Martin, mit Calisthenics anzufangen. „Ich habe damals meinem Vater vorgeschlagen, eine Klimmzugstange zu bauen.“ Seit diesem Moment trainiert Martin mit dem eigenen Körpergewicht. Das Programm stellt er selbst zusammen. „Im Studio habe ich Erfahrungen gesammelt und hatte auch einen Freund, der sich mit Trainingsplänen auskannte. So habe ich einfach losgelegt.“

Sein Programm für die Brustmuskulatur besteht beispielsweise aus sechs Muscle-Ups, gefolgt von 60 Dips und anschließend 60 Liegestützen. Nach vierminütiger Pause folgt Runde zwei mit fünf und zweimal 50 Wiederholungen. So geht es runter bis eins, zehn und zehn. Macht insgesamt 21 Muscle-Ups und jeweils 210 Liegestützen und Dips. Das ist mehr als manch einer im Jahr macht.

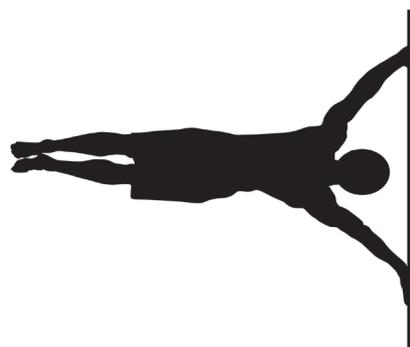
”

**Jeder kann
einfach her-
kommen und
Sport machen,
völlig kosten-
los, ohne
zusätzliches
Equipment**

“

Als wäre das nicht genug, holt Martin in einer finalen Runde alles aus sich heraus: so viele Muscle-Ups wie möglich – drei Minuten Pause – so viele Dips wie möglich – drei Minuten Pause – so viele Liegestützen wie möglich – fertig. Hierbei geht er bei jeder Übung bis zum Muskelversagen. „Man trainiert nicht nur den Körper, sondern auch den Geist“, sagt Martin. Ursprünglich trainierte er ausschließlich Zuhause. Seit die Anlage am Allwetterplatz steht, geht er zweimal wöchentlich nach Feierabend dorthin. „Es ist einfach supergeil hier.“

Benjamin Tax, Sportkoordinator der Stadt Ansbach, war Hauptverantwortlicher bei der Errichtung der Calisthenics-Anlage. „Gerade während Corona haben die Leute nach frei zugänglichen Sportangeboten an der frischen Luft gesucht“, sagt er. Die Standortwahl fiel gezielt auf den Allwetterplatz gegenüber ▶



Bei der Human Flag streckt der Athlet seinen Körper unter Anspannung aller Muskeln waagrecht von der Stange weg und bildet eine menschliche Flagge



Der Pistol Squat ist eine Kniebeuge für Fortgeschrittene. Ein Bein muss das ganze Körpergewicht bei der Ab- und Aufwärtsbewegung stemmen



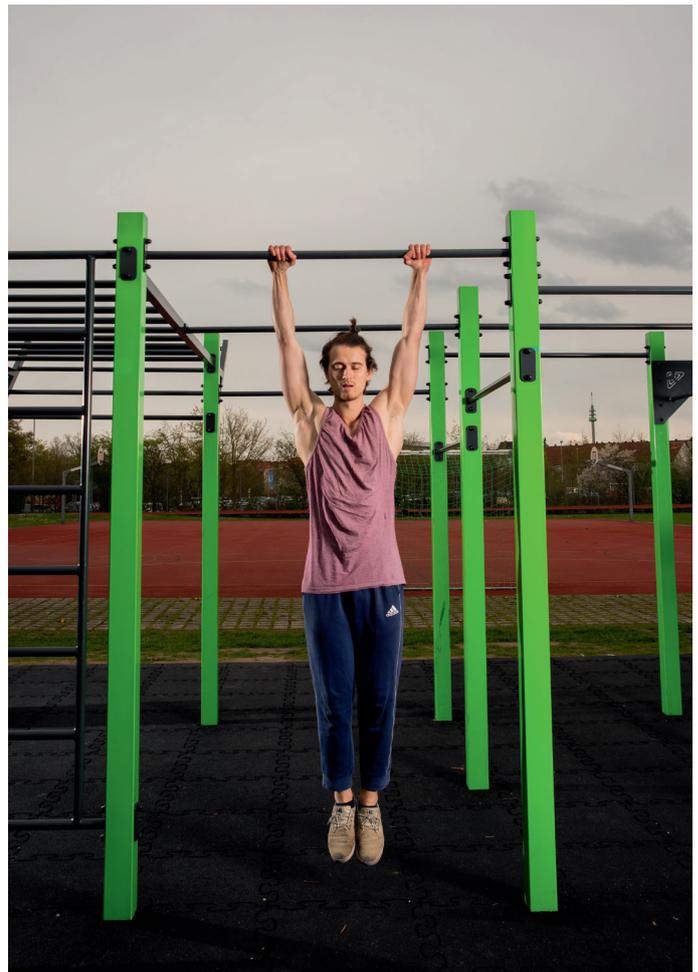
Der Beugestütz ist eine Übung für den gesamten Oberkörper. Dabei stemmt sich der Athlet an Reckstange oder Barren hoch und runter



Beim hängenden Beinheben werden durch Kontraktion der Bauchmuskeln die Beine in die Waagerechte gehoben



Martin Majorow geht in Position ...



... springt ab, ergreift die Stange ...

”

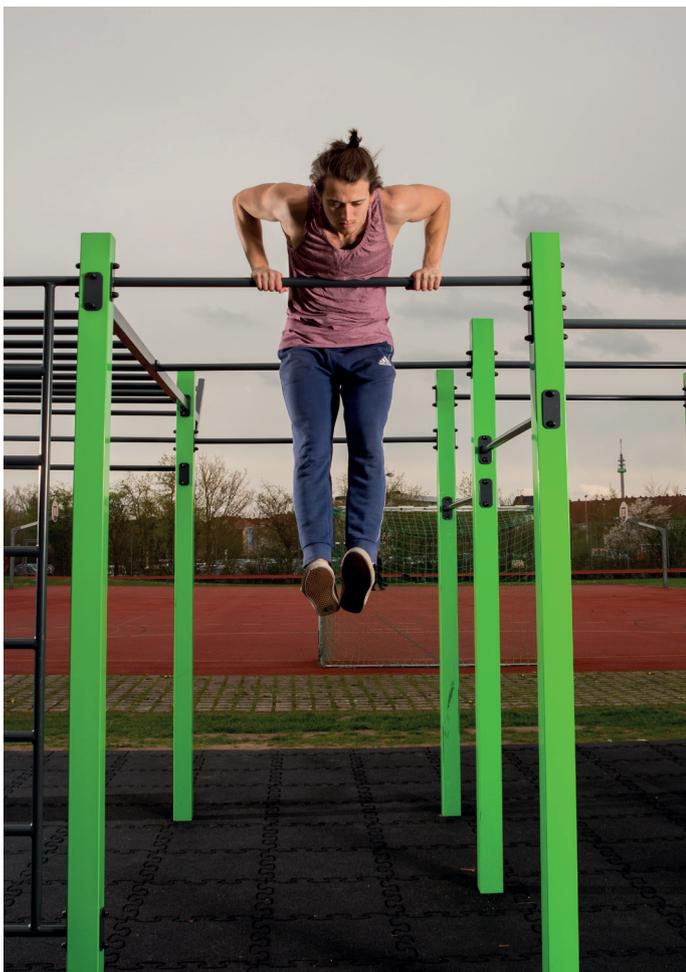
Der Weg ist lang, aber es lohnt sich

“

vom Freibadeingang. „Hier ist im Sommer viel los. Außerdem kommen Schulen und Vereine zum Sport her“, erklärt Tax. Prompt schallen von der Straße zum Stadion Kinderstimmen und Gelächter. Eine Schulklasse bahnt sich ihren Weg zum Sportplatz. Einige der Schüler beäugen neugierig das Gerüst. Währenddessen führt Tax weiter aus: „Und wenn in der Freibadsaison beim Aquella mal Einlassstopp ist, können die Leute hier die Zeit überbrücken.“

Am Rande der Anlage steht ein Schild. Darauf finden sich zeichnerische Darstellungen verschiedener Übungen, gegliedert in die einzelnen Muskelgruppen. Die Illustrationen zeigen unter anderem Kniebeugen, Liegestütze und einen Handstand. Neben einer Sicherheitsaufklärung verrät das Schild außerdem „nützliche Hinweise für Fitness-Anfänger“. Wie eingangs erwähnt, umfasst Calisthenics mehr als nur Klimmzüge und breite Schultern. Auch Sit-Ups, Ausfallschritte und Dehnübungen sind „schöne Kraft“. „Die Tafel ist eine Anregung“, erklärt Benjamin Tax. „Für jeden ist etwas dabei.“

Das Projekt wurde im Sommer 2021 fertiggestellt. Die Kosten in Höhe von 21.500 Euro spendete die Sparkassenstiftung. Beim Bau legte man besonderes Augenmerk auf die freie Zugänglichkeit. Die Reckstangen sind in unterschiedlichen Höhen zwischen den Metallsäulen in „Ansbach-Grün“, wie Tax es nennt, montiert. Besonders den Fallschutz - schwarze Gummi-



... zieht sich in die Höhe ...



... und stemmt den Körper in einen gestreckten Beugestütz über der Reckstange

platten auf dem Boden des Parks - hebt der Sportkoordinator hervor: „Aufgrund der Verwendung von synthetischem Fallschutz, ist die Anlage im Vergleich zu Unterbauten mit Kies oder Hackschnitzeln barrierefrei und so auch für Rollstuhlfahrer nutzbar. Wir haben uns explizit für diese etwas teurere Variante entschieden, um die Anlage vielseitiger zu gestalten. Jeder kann einfach herkommen und Sport machen, völlig kostenlos, ohne zusätzliches Equipment“.

Ein konzentrierter Blick, die Stange fest umschlossen und den Körper bis in die letzte Muskelfaser angespannt: Martin kommt zu seiner schwierigsten Übung, dem „Front Lever“. Die statische Übung heißt auf Deutsch übersetzt „Hangwaage vorwärts“. Statisch bedeutet es, dass eine bestimmte Position gehalten wird – in seinem Fall sogar so lange wie möglich. Hauptakteure der Hangwaage sind Schultergürtel, Brust und Rumpfmuskeln. Sie bringen den Athleten in eine horizontale Position unterhalb der Stange, parallel zum Boden. Um diese Position zu erreichen, muss er sich zunächst einmal mithilfe des Muscle-Ups an der Stange hochziehen und anschließend seinen gesamten Körper nach oben drücken. Erst von hier aus kann er den finalen Teil seines Workouts angehen – den Front Lever.

Stück für Stück lässt er sich absinken, um seine Arme von der durchgestreckten Position in die Hängende zu bekommen. Zuerst wandert sein Oberkörper und anschließend sein Kopf an

der Stange vorbei nach unten. Seine Beine sind während der gesamten Ausführung angespannt und durchgestreckt in der Luft. Er befindet sich jetzt an einem Punkt, an dem sogar erfahrene Sportler aufgrund von Kraftmangel zu Boden fallen würden. Martin aber schafft es, seinen Körper noch weiter abzusenken. Die Arme stehen jetzt in einem 45-Grad-Winkel vom Körper weg. Der Athlet befindet sich in einer fast perfekt waagerechten Position zum Boden.

Sein Becken muss er dabei leicht nach hinten kippen, um einen Knick in der Hüfte zu vermeiden. Nur so hält Martin die Spannung im Bauch für die Hangwaage mit geraden Beinen. Um die Körperspannung noch einmal zu erhöhen, streckt er seine Zehen aus. Der Sportler scheint nun wie an durchsichtigen Fäden zu schweben. Einzig die Hände haben noch Kontakt zur Stange. Eins, zwei, drei Sekunden - er hält die Übung, ohne dass eine Regung in seinem Körper zu sehen ist. Erst nach zwei weiteren Sekunden verlassen ihn die Kräfte. Er muss die statische Position auflösen. Beine, Oberkörper und die Arme entfernen sich langsam und kontrolliert von der Stange, bis er wieder festen Boden unter den Füßen hat. Für heute war es das mit seinem Workout, doch der Kampf gegen die Stange ist noch lange nicht beendet. ■

EVA

NACHTSHEIM

Im Stillen Interview



Was nimmst Du auf den Christopher Street Day mit?

TEXT Pauline Held

FOTO Raphael Rother

LAYOUT Julia Hecht

LGBT: Was ist das denn für ein Buchstabenalat? Eva Nachtsheim kennt diese Frage zur Genüge. Die Studentin organisiert die Treffen der Gruppe „LGBT+ & friends“ an der Hochschule. „Dabei ist es ganz einfach“, entgegnet Eva.

Der Begriff vereint Menschen mit unterschiedlichen Identitäten und sexueller Orientierung, also Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender. Mit der LGBT-Gruppe schafft die 20-Jährige eine Anlaufstelle für Studierende, die einfach

„sie selbst sein wollen“, ganz unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung.

Die Gruppe trifft sich regelmäßig im Raum der Begegnung. Zudem gehen die Mitglieder gemeinsam zum Bowling oder Minigolf, machen Kreativ-Abende oder ein Picknick im Hofgarten.

Eva Nachtsheim studiert Angewandte Wirtschafts- und Medienpsychologie. Sie ist bisexuell und fühlt sich zu Männern und Frauen hingezogen. Für ihre Familie war das nie ein Problem. Das ist nicht im-

mer so, weiß Eva. Durch die Gruppe will sie die LGBT-Bewegung an der Hochschule sichtbarer machen.

So soll es eine Selbstverständlichkeit werden, dass sich Frauen in der Öffentlichkeit küssen, Kinder zwei Väter haben oder, dass sich manche in keine Geschlechterrolle einordnen wollen. Wer bei der Gruppe dabei sein will, erreicht Eva unter e.nachtsheim17106@hs-ansbach.de



Wie groß ist der Sprung, den Du mit Deinem Coming-Out gemacht hast?



Ein Gesetz von Ungarns Premier Victor Orbán verbietet die Aufklärung über Homo- und Transsexualität. Was würde passieren, wenn Du mit ihm in einem Raum wärst?



Wie hat Deine Familie auf Dein Coming-Out reagiert?



Wie konterst Du Sexismus und Homophobie?



Die Mentalität der Deutschen gegenüber LGBT?

MAXIMILIAN POPP

Im Stillen Interview



Sitzt die Perücke?

Was bewegt einen 29-Jährigen, seine Freizeit mit einer uralten Tradition zu verbringen? Maximilian Popp ist gelernter Verfahrensmechaniker und seit etlichen Jahren Teil der Rokoko-Festspiele. Bereits seit seinem neunten Lebensjahr ist er dabei, wenn im Ansbacher Hofgarten das höfische Treiben des 18. Jahrhunderts wieder auflebt.

In diesem Sommer steht eine Premiere der besonderen Art für ihn an: Zum ersten Mal wird er selbst in die Hauptrol-

le des Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach schlüpfen. Für ihn ist es der Höhepunkt einer jahrzehntelangen Karriere, zu der ihn ursprünglich seine Schwester gebracht hatte.

Mittlerweile sind es vor allem zwei Dinge, die ihn motivieren. Zum einen, all seine Freunde regelmäßig wiederzusehen, welche auch Teil des Ensembles sind. Zum anderen, die Schauspielerei selbst. „Das Schönste ist, wenn man das

Publikum vor sich hat und mit dem Tanzen beginnen darf“, sagt er stolz.

Für dieses Selbstbewusstsein haben er und die anderen Mitglieder des Heimatvereins Ansbach hart gearbeitet. Schon seit Beginn des Jahres treffen sich die Darsteller zwei Mal pro Woche, um Tänze und Dialoge einzustudieren. Damit sollte der ersten Aufführung seit Corona nichts mehr im Wege stehen.



Ihre Reaktion, als Sie gehört haben, dass die Rokoko-Festspiele wieder mit Publikum stattfinden können?



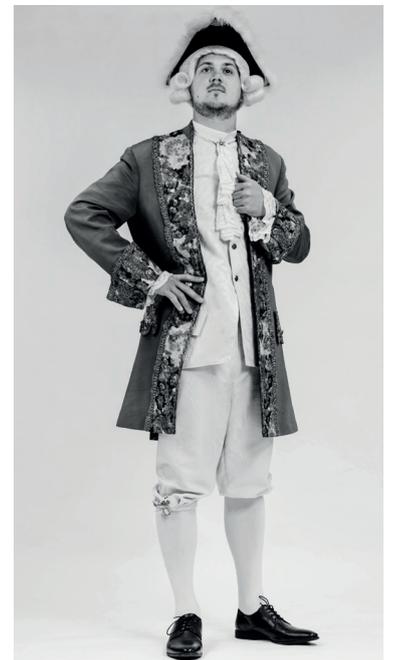
Wie viel Aufwand steckt in den Vorbereitungen für Ihre Auftritte?



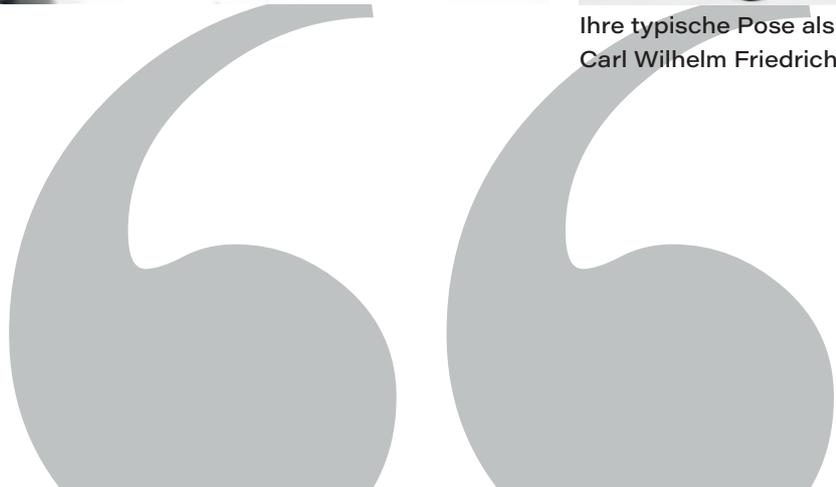
Wie fordern Sie die Markgräfin zum Tanz auf?



Was machen Sie bei Lampenfieber?



Ihre typische Pose als Carl Wilhelm Friedrich?



TEXT Lennart Bonk, Sophie Neukam
FOTO Klara Nerz, Elisa Taupert
LAYOUT Julia Hecht

„Professioneller Journalismus kostet Geld“

Seit zwölf Jahren leitet Sabine Böhne-Di Leo die Lehrredaktion KASPAR. Nun hört sie auf. Hier spricht die Printjournalismus-Expertin der Hochschule Ansbach über Pannen in der Produktion, die Zukunft der Zeitungsbranche und ihre Entzugserscheinungen

A portrait of Prof. Sabine Böhne-Di Leo, a woman with shoulder-length grey hair, smiling warmly. She is wearing a white button-down shirt and blue jeans. Her hands are clasped in her lap. She is wearing a gold necklace with a circular pendant, a gold ring on her left hand, and a watch on her left wrist. The background is a plain, light grey wall.

Prof. Sabine Böhne-Di Leo
entwickelte und betreute 25
KASPAR-Ausgaben

Mit Baskenmütze auf dem Kopf, der Kaffeetasse in der Hand und einem Stapel alter KASPAR-Magazine unter dem Arm, trifft Sabine Böhne-Di Leo in der Redaktion ein. Dieses Mal nicht zur Konferenz, sondern zu ihrem Abschlussinterview. Im Jahr 2010 hat sie den KASPAR ins Leben gerufen. Seither gehört das Heft zu Ansbach wie das *SZ-Magazin* zu München. Die Professorin hat sich nur zögernd zu diesem Gespräch bereiterklärt. Als Journalistin sei sie lieber diejenige, die Fragen stelle. Nach 24 Ausgaben als Redaktionsleiterin, übergibt sie den Posten an Matthias Stolz, der vom *ZEITmagazin* an die Hochschule kommt. Dies ist ihre letzte Ausgabe.

KASPAR: Frau Böhne-Di Leo, haben Sie als Print-Liebhaberin eigentlich auch Online-Abos von Zeitungen und Magazinen?

SABINE BÖHNE: Ich lese zwar auch Online-Nachrichten, abonniert habe ich jedoch nur die gedruckten Ausgaben von der *Fränkischen Landeszeitung*, der *Süddeutschen Zeitung* und des *Spiegels*.

Warum lesen Sie Zeitungen und Magazine lieber gedruckt?

Weil es erholsam ist. Ich muss wie viele ständig am Bildschirm arbeiten, die ganzen Mails und die Nachrichten auf dem Handy. Eine Zeitung in der Hand zu halten, empfinde ich dagegen als Entschleunigung. Ich blättere durch und lese Artikel, die mir ins Auge springen, auf die ich am Bildschirm gar nicht gestoßen wäre. Insofern ist Print für mich auch viel überraschender und attraktiver als digitaler Journalismus.

Damit sind Sie nicht allein: Die meisten Abonnenten von gedruckten Zeitungen sind jenseits der 50.

Der demographische Wandel mit der steigenden Zahl älterer Menschen verschafft den Verlagen eine Schonfrist. Der Trend im Journalismus geht klar zur Digitalisierung. Der Anteil der digitalen Erlöse liegt in der Branche allerdings derzeit nur bei zehn Prozent. Das wird sich in den nächsten Jahren ändern und ist die größte Herausforderung, vor der die Branche steht.

Der Print-Journalismus stirbt also mit seiner Leserschaft aus?

”

Es braucht ein attraktives cross-mediales Angebot mit Podcasts und Videos, gerade für die jüngere Zielgruppe

“

Nein. Es wird immer gedruckte Premiumangebote geben, die sich die Leser leisten wollen.

Aber kleinere Lokalzeitungen werden die Digitalisierung nicht überleben, oder?

Es ist schwer für sie, weil viele nicht das Kapital in der Hinterhand haben, um diesen Strukturwandel zu stemmen. Bei den überregionalen Zeitungen und Nachrichtenmagazinen sieht es besser aus. Schauen wir in die USA: Die *New York Times* hat seit der Präsidentschaft von Donald Trump, als die Demokratie in Gefahr geriet, einen enormen Wachstumsschub hingelegt. Mittlerweile hat sie über zehn Millionen Digital-Abonnenten. Dafür beschäftigt der Verlag 1700 Redakteure, Korrespondenten und Journalisten, die damit ihr Geld verdienen.

Was genau müssen wir Journalisten den Lesern der Zukunft anbieten, damit sie bereit sind, Geld für unsere Arbeit zu bezahlen?

Die Verlage haben in der Vergangenheit mit den Gratis-Angeboten im Internet einen riesigen Fehler gemacht. Gerade jüngere Nutzer sind zudem daran gewöhnt, kostenlos durchs Netz zu surfen. Deswegen müssen die Verlage massiv umsteuern und leicht handhabbare, einheitliche Bezahlstrukturen schaffen. Vor allem braucht es ein attraktives crossmediales Angebot mit relevanten Themen,

Podcasts und Videos, gerade auch für die jüngere Zielgruppe. Die Gesellschaft muss lernen, dass professioneller Journalismus Geld kostet. Die Verlage sollten sich zudem gemeinsam gegenüber den großen digitalen Plattformen, wie Google und Facebook, positionieren. Die profitieren bislang von den teuer recherchierten Inhalten der Verlage, ohne angemessen dafür zu bezahlen.

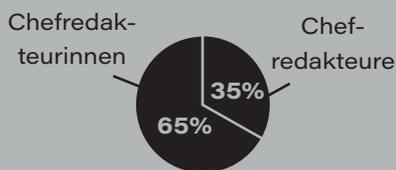
Der Journalismus wird auch als vierte Säule der Demokratie bezeichnet. Ist es nicht Staatssache, die Presse zu stärken?

Das Pressewesen ist systemrelevant und zahlt weniger Mehrwertsteuer. Da gibt es also schon Unterstützung. Allerdings ist es wichtig, mit qualifiziertem Personal in den Schulen mehr Medienkompetenz zu vermitteln. Die Fakultät Medien startet übrigens passend dazu im nächsten Semester den Master-Studiengang Medienwirkung. Kinder und Jugendliche müssen wissen, woran sie unabhängige und journalistisch geprüfte Informationen erkennen und was Werbung, PR und Propaganda ist. Dann wird ihnen früh klar, warum journalistische Arbeit ihr Geld wert ist.

Das bedeutet, auch in Zukunft werden qualifizierte Journalisten gebraucht. Vor zwölf Jahren haben Sie mit dem KASPAR eine Lehrredaktion für Journalismus-Studierende ins Leben

#1

Die erste KASPAR-Auflage
erschien 2010



leiteten die KASPAR-Redaktion



89.800

Hefte gingen in Druck



Ausgabe Sommer 2013

1496

Seiten wurden bislang produziert



Die Druckkosten sind aktuell um
25 Prozent* gestiegen

*im Vergleich zur letzten Ausgabe

gerufen. Warum haben Sie das Ansbacher Stadtmagazin gegründet?

Weil eine Lehrredaktion hervorragend geeignet ist, um Journalismus zu trainieren. Als ich 2009 nach Ansbach kam, bat mich meine Kollegin Renate Hermann, die Redaktion zu übernehmen.

Da es noch kein Stadtmagazin in Ansbach gab, habe ich eins konzipiert. Die Herausforderung bestand darin, das Niveau über die Jahre zu halten und damit vor der Ansbacher Öffentlichkeit zu bestehen.

Die Zahl der KASPAR-Autoren ist in den vergangenen Jahren zurückgegangen: Anfangs waren es 22, jetzt sind es elf. Lässt sich daraus ein nachlassendes Interesse für Printjournalismus ableiten?

Mag sein. Viele schreckt sicher auch der Arbeitsaufwand ab. Zudem hat sich mit dem Campusradio *Rabbit Radio* und dem Onlineportal *FrankenSein* in der Fakultät Medien das Angebot an Lehrredaktionen erhöht. Diese Vielfalt ist super. In den Anfangsjahren gab es halt nur uns.

Was war Ihr persönliches Highlight in den zwölf KASPAR-Jahren?

Ein Student hat mir morgens um 7 Uhr einen Fotovorschlag für das Cover der nächsten Ausgabe geschickt. Er war dafür um 5 Uhr aufgestanden und in den damals verschlossenen Hofgarten geklettert, um dort das morgendliche Licht und den Nebel einzufangen. Dieses absolute Engagement für das bestmögliche Heft habe ich oft erlebt. Es hat mich immer begeistert.

Und die größten Pannen, an die Sie sich bis heute erinnern?

Vor einigen Jahren wäre durch ein Versehen fast ein unredigiertes Heft in den Druck gegangen. In letzter Minute haben wir den Fehler bemerkt. Im vergangenen Heft hat uns ein Leser auf eine falsche Angabe in einer Grafik aufmerksam gemacht. Wir berichtigten das auf Seite drei. Um solche Fehler zu vermeiden, hatten wir die Position des Faktencheckers eingeführt, der jede Information im Heft nachprüft. Das bewahrt uns vor dem Schlimmsten.

Was haben Sie von den Studierenden gelernt?

Ich habe gelernt, was der neuen Erwachsenenengeneration wichtig ist, welche Tabus sie brechen will. Als eine Studentin

vor einiger Zeit einen Artikel über den Menstruationsladen in der Stadt vorschlug, musste ich schlucken. Sollte der KASPAR über so etwas berichten?

Die Reaktion der anderen Studentinnen war jedoch eindeutig. Sie haben mich glatt überstimmt.

Das ist Ihre letzte Ausgabe als Redaktionsleiterin. Können Sie nach zwölf Jahren einfach so loslassen?

Ich werde Entzugserscheinungen haben. (lacht) Aber es ist auch eine Erleichterung, weil der Job eine große Verantwortung mit sich bringt.

Entzugserscheinungen? Wieso denn das?

Mir wird das Blattmachen fehlen und vor allem die tollen Erlebnisse mit Ihnen und Ihren Kommilitonen. Ich durfte wunderbare Talente erleben und fördern. Das hat mir unglaublich viel Spaß gemacht und wird mir sehr fehlen. ■

Zur Person

Sabine Böhne-Di Leo wurde 1959 in Bochum geboren. Mit 13 Jahren schrieb sie ihren ersten Artikel für den *Hellweger Anzeiger* über eine Klassenfahrt in den Schwarzwald. Sie studierte Politikwissenschaft und Publizistik in Münster und dem italienischen Perugia. Danach schrieb sie unter anderem für *GEO*, den *Stern* und das *ZEITmagazin*. 2009 folgte sie einem Ruf an die Hochschule Ansbach. Seither ist sie dort als Professorin für Ressortjournalismus tätig. In ihrer Zeit nach dem KASPAR will sie ein neues Buch schreiben. Zuletzt erschien von ihr „Deutschland – Eine Reise durch die Zeit“. Die 63-Jährige ist mit dem Musiker Mario Di Leo verheiratet. Das Paar hat zwei Kinder, zwei Enkelkinder und lebt in Ansbach.

IMPRESSUM

Prof. Sabine Böhne-Di Leo

Redaktionelle Leitung und Verantwortung

Beate Zollbrecht

Betreuung Grafik

Berthold Steinhilber

Betreuung Foto



Lena Krey
Chefredaktion



Pauline Held
Chefredaktion



Raphael Rother
Bildredaktion



Jana Bresch
Artdirektion



Julia Hecht
Artdirektion



Melina Rittmeyer
Schlussredaktion



Richard Herder
Text



Paul Wiese
Text



Lennart Bonk
Text/Faktencheck



Hagen Kamieth
Text



Abdelmajied Akkad
Text



Sophie Neukam
Text



Marc Tawadrous
Text



Malina Dittrich
Text



Philipp Tappe
Text



Evalina Wenzel
Layout



Klara Nerz
Foto



Josefine Kasten
Foto



Sarina Schwinn
Foto



Elisa Taupert
Foto



Lena Trapp
Foto



Chiara Albuschat
Anzeigen



Marie Fries
Anzeigen



Leia Beck
Social Media

Auflage

6.000 Stück
in Vertriebskooperation
mit der Fränkischen
Landeszeitung

Herausgeberin

Fakultät Medien
Hochschule Ansbach
Residenzstraße 8
91522 Ansbach
Tel.: (0981) 4877-0
Fax: (0981) 4877-88
www.hs-ansbach.de

Druckerei

Schneider Druck GmbH
Erlbacher Straße 102
91541 Rothenburg ob der Tauber
Tel.: (09861) 400-400
druck@rotabene.de

Studierende in Wohnungsnot

So ein Studienbeginn kann ganz schön an den Nerven zerren. Nachdem wir als angehende Erstsemester einen Platz an unserer Wunschuni ergattert haben, liegt wochenlanges Grübeln über das richtige Fach und den passenden Studienort hinter uns.

Nach kurzem Aufatmen müssen wir eine noch viel härtere Nuss knacken: Wir brauchen ein Dach über dem Kopf. Möglichst nah an der Hochschule soll das neue Heim liegen, bezahlbar sein, nette Nachbarn und etwas Komfort wären auch nicht schlecht.

Schluss mit der Tagträumerei: In Großstädten wie München, Köln, Hamburg und Frankfurt am Main oder in der klassischen Uni-Stadt Heidelberg sind solche Vorstellungen ohnehin utopisch. Aber auch in Ansbach haben Studierende zunehmend Schwierigkeiten, eine bezahlbare Bleibe zu finden. Denn immer mehr junge Leute nehmen ihr Studium in der Reizstadt auf. Die Hochschule wächst und braucht Platz. Waren es im Jahr 2010 noch 2.247, schrieben sich im vergangenen Jahr 3.245 Studenten ein.

Es wird eng in der Stadt, wie dieses Beispiel zeigt: Zum Wintersemester 2020/21 startete die Hochschule den Bachelorstudiengang Angewandte Wirtschafts- und Medienpsychologie (AWM) und wurde mit Studienanfängern überrannt. Allein in diesem Fach nahmen 385 Studentinnen und Studenten die Ausbildung an der Hochschule auf. Alle brauchten ein Dach über dem Kopf. Einem derartigen Andrang schien der Wohnungsmarkt in Ansbach nicht gewachsen zu sein.

Eva Herrmann-Lapok von der Verwaltung des Wohnheims an der Schwabedastraße erinnert sich: „Zu diesem Zeitpunkt hätten wir drei neue Wohnheime bauen und füllen können.“ Und so hieß es: Warten, warten, warten.

Mittlerweile ist die Lage wieder entspannter, auch, weil das Zulassungsverfahren im Fach AWM verschärft wurde. Dennoch bleibt die Nachfrage nach Wohnraum hoch. Das Augustiner Wohnheim in der Innenstadt bietet 43 Zimmer. Hier

warten im Moment rund 15 Bewerberinnen und Bewerber auf eine freie Bude.

Ähnlich sieht es im Studentenwohnheim des Evangelischen Siedlungswerks Bayern an der Hölderlinstraße aus. Für die insgesamt 60 Zimmer gibt es zwar keine Wartelisten, jedoch sei die Anfragesituation seit Jahren gleichbleibend hoch, erklärt Pressesprecherin Elaine Eckert.

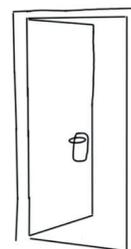
Das Wohnheim des Studentenwerks Erlangen-Nürnberg bietet direkt neben der Hochschule 130 Appartements. Hier warten Bewerber bis zu zwei Semester auf ein freies Zimmer.

Die Hochschule selbst kann keinen Einfluss auf das Wohnangebot nehmen. Stattdessen sind private Investoren und das Studentenwerk gefragt. Das baut dort, wo die Wohnungsnot am dringendsten ist. Und das sei im Moment in Ingolstadt der Fall. Für das Studentenwerk sei Ansbach hinsichtlich des Wohnraums sogar der entspannteste Standort, sagt Mitarbeiter Sebastian Fischer.

Die hiesigen Studierenden sind beim Thema Wohnraum jedoch überhaupt nicht entspannt: Viele Vermieter wollen keine Studis, heißt es. Die Suche nach einer Wohnung dauere Monate und am Ende seien die Mieten zu hoch.

Um das Problem zu lösen, müssen mehr Ansbacherinnen und Ansbacher die Initiative ergreifen und Zimmer an Studenten vermieten. Nur so kann schnell neuer Wohnraum geschaffen werden.

Und, das geht an die Ansbacher Bevölkerung: So schlimm sind wir Studis nun auch wieder nicht.



WERDE TEIL UNSERES TEAMS.

BEWIRB DICH JETZT

WIR SUCHEN

Einrichtungsberater (m/w/d)
(auch Quereinsteiger erwünscht)

Küchenfachberater (m/w/d)
(auch Trainees erwünscht)

Content Manager Product (m/w/d)

Führungsnachwuchskräfte (m/w/d)

Möbel- und Küchenmonteure (m/w/d)

Kaufmännische Angestellte (m/w/d)

Sachbearbeiter Servicebüro (m/w/d)

Fachkräfte Lager und Logistik (m/w/d)

Auszubildende in allen Fachbereichen (m/w/d)

WAS WIR DIR BIETEN

-  Sicherer Arbeitsplatz
-  Abwechslungsreiche Tätigkeiten
-  Gutes Arbeitsklima
-  Gründliche Einarbeitung
-  Schulungen und Fördermassnahmen
-  Attraktive Verdienstmöglichkeiten
-  Betriebliche Benefits

WIR ÜBER UNS

-  3 Standorte
-  seit über 70 Jahren Inhabergeführt
-  modernes Unternehmen
-  über 900 Mitarbeiter
-  Gütesiegel für hohe Kundenzufriedenheit

INTERESSIERT?



Besuche unsere Website
www.moebel-pilipp.de/jobs
oder scanne einfach den QR-Code.



JETZT BEWERBEN

PILIPP GmbH Einrichtungshaus
z.Hd. Herrn Zeiler
Adalbert-Pilipp-Straße 21
91522 Ansbach
Tel.: 0981 95 01-200 oder unter
bewerbung@moebel-pilipp.de

AN Start.



Auf die Blöcke, fertig, los:
Ansbachs Top-Favorit in
Sachen spritziges Badevergnügen
ist auch 2022 das Aquella-Freibad –
Prädikat: besonders erfrischend!
www.myaquilla.de

22

Mit kostenfreiem
Aquella-WLAN
für Spritztouren
durchs Datenmeer!

Wir sind AN.

A



Aquilla